

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

249 (23.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139451](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139451)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Aussträger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfa. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntagen. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Kassenbrand, Überschwemmung, Ausbleiben des Posters usw. hat der Empfänger keinerlei Anspruch auf Vorfahrt und Nachlieferung, aber Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 249

Sever i. O., Mittwoch, 23. Oktober 1929

139. Jahrgang

Die Sitzung des Staatsgerichtshofes

In. Leipzig, 22. Oktober. Um 10.45 Uhr erschien, geleitet vom Reichsgerichtspräsidenten Dr. Bumke, der Staatsgerichtshof. Der Vorsitzende Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke umriß zunächst die Aufgaben der heutigen Verhandlung. Sie betreffen in erster Linie den Erlass einer einstweiligen Verfügung durch den Staatsgerichtshof. Mit Absicht sei die Frage offen gelassen, ob nicht ein gegenseitiges Einverständnis der Parteien herbeigeführt werden könne, um auch zur Hauptsache zu verhandeln. An sich liegen Praxis und Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofes zur Verhandlung der Hauptsache die Wahrung einer Ladefrist von vierzehn Tagen voraus. (§ 6 der Gesch. O.)

Rechtsanwalt Seelmann-Eggebert erklärte sich mit der Verhandlung der Hauptsache ohne Wahrung der Ladefrist einverstanden. Ministerialdirektor Badt widersprach sowohl der Verhandlung zur Hauptsache als auch der Verhandlung über den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung. In dem Erlass einer einstweiligen Verfügung würde die Preuß. Regierung die Vornahme der Hauptsache sehen. Die Verhandlung zur Hauptsache wurde infolgedessen von der Tagesordnung abgesetzt und ist damit erledigt.

Dann wurde die Klärung der Frage der Anschließung erörtert. Die Anschließung, die vom Reichsausschuß für das Volksbegehren eingereicht ist und für die ebenfalls der R. A. Seelmann-Eggebert bevollmächtigt ist, wurde von diesem insofern als zulässig bezeichnet, als sie sich auf die im Reichsausschuß für das Volksbegehren vereinigten Verbände gründe. M. A. Badt erklärte, es handle sich um die übliche Reichsverfassungsstreitigkeit, da der Reichsausschuß an sich als Gegner der Reichsregierung zu bezeichnen sei. Für Reichsverfassungsstreitigkeiten bestehe z. B. keine höchste Instanz. Deshalb habe der R. A. den Umweg über die Klage der Deutschnationalen Fraktion im Preussischen Landtag gewählt.

Reichsgerichtspräsident Bumke erklärte hierauf, der Staatsgerichtshof werde über die Frage der Zulassung des Reichsausschusses als Mitkläger vorweg entscheiden.

Der Verfassungsantrag der Preussischen Staatsregierung abgelehnt.

In. Berlin, 22. Oktober. Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke verkündete als Vorsitzender des Staatsgerichtshofes um 13 Uhr folgende Beschlüsse:

1. Die Anschließung des Reichsausschusses an das Volksbegehren der Deutschnationalen Fraktion im preussischen Landtag wird zurückgewiesen.

2. Der Antrag der Preussischen Staatsregierung auf Verlegung wird abgelehnt.

Als Klagevertreter führte Rechtsanwalt Seelmann-Eggebert aus, die Verlegung der preussischen Landtagsfraktion als politisch bedeutendste Organisation der Deutschnationalen Volkspartei sei ohne weiteres gegeben. Die Fraktion sei auch die Vertretung der in der Partei organisierten Beamten, ebenso auch die Vertretung derjenigen Parteimitglieder, deren Rechte durch eine etwaige Verlegung des Volksbegehrens gemindert werden. Zur Frage der Zuständigkeit des Staatsgerichtshofes erklärte der Redner: Das preussische Ministerium habe ausdrücklich die Erklärung abgegeben, daß die Teilnahme am Volksbegehren mit den Beamtenpflichten nicht vereinbar sei. Das sei, wenn auch nicht ausdrücklich von einem Verbot gesprochen werde, nicht nur eine Warnung, sondern eine versteckte Androhung disziplinarischer Maßnahmen. Wenn das Staatsministerium in dieser autoritativen Form spreche, so sei das nicht mehr eine theoretische Erörterung über irgend welche Beamtenrechte, sondern es sei eine Meinungsverschiedenheit über Auslegung und Anwendung der Verfassung, die in dieser Form von der preussischen Regierung hervorgerufen worden sei. Es handle sich um einen Verfassungsstreit im Sinne des Artikels 19, und zwar nicht um einen Streit über eine reine Bestimmung der Reichsverfassung, sondern um eine Bestimmung des preussischen Staatsrechtes, die in der Reichsverfassung gleichmäßig und einheitlich für sämtliche Länder geordnet ist.

Der Redner befaßte sich dann mit den verschiedenen Auslegungen, die der § 4 des Volksbegehrens gefunden hat. Sinn und Zweck sei, für die Zukunft die Methoden unmöglich zu machen, durch die in den letzten 6 Jahren insbesondere der Reichsaussenminister wiederholt die Reichsregierung, den Reichspräsidenten und den Reichstag vor vollendete Tatsachen gestellt habe. § 4 sichere lediglich den Zweck des Gesetzes, er habe überhaupt keine selbständige Bedeutung und sei weit davon entfernt, von der Zielrichtung der ersten drei Paragraphen abzuweichen und in eine andere Zielrichtung, nämlich die Vernichtung der jetzigen Minister und Unterhändler,

Kabinett Briand gestürzt

Eine starke Opposition gegen die Hinausschiebung des Termins für die Behandlung der Außenpolitik. — Gestürzt durch Sozialisten und Radikalsozialisten.

T. U. Paris, 22. Oktober. In der ersten Sitzung der französischen Kammer nach den Ferien am heutigen Dienstagmittag stellte Ministerpräsident Briand die Vertrauensfrage über die Behandlung der auswärtigen Politik. Die Kammer verwarf die Regierung mit 288 gegen 277 Stimmen das Vertrauen. Die Regierung ist somit gestürzt.

Wie es zum Rücktritt des Kabinetts Briand kam.

T. U. Paris, 22. Oktober. Zu dem Rücktritt des Kabinetts Briand ist zu bemerken, daß die Vertrauensfrage nicht der Außenpolitik als solcher, sondern ihrer geschäftsordnungsmäßigen Behandlung galt. Die Vorgeschichte ist folgende:

Die erste Sitzung der französischen Kammer im neuen Tagungsabschnitt wurde am Dienstagmittag um 3 Uhr eröffnet. Zahlreiche Interpellationen über die Politik der Regierung wurden gleich nach der Eröffnung verlesen. Darauf ergriff Briand das Wort, um der Kammer ein Arbeitsprogramm vorzuschlagen. Er empfahl, mit der Haushaltsausprache am Donnerstag dieser Woche zu beginnen, dagegen alle Interpellationen, die sich auf die auswärtige Politik der Regierung beziehen, so lange zu vertagen, bis mit der Beratung des Youngplanes und der Haager Abmachungen begonnen würde. Daran schloß sich eine ausführliche Aussprache, in der Leon Blum für die sozialistische Partei sich mit der Vertagung der außenpolitischen Probleme einverstanden erklärte. Den dann folgenden Aufsturz zu scharfen Angriffen gegen die Regierung gab der radikalsozialistische Abgeordnete Montigny, der den Vertagungsantrag der Regierung ablehnte. Der Redner verlangte vor allem, möglichst bald mit der Besprechung der Gründung der Bank für internationale Zahlungen zu beginnen, die eine Gefahr für die Regierung bedeute, und verlangte ferner die Erörterung der Rheinlandräumung und der Bedingungen, unter denen sie erfolgen werde. Auch die Saarfrage solle behandelt werden. Marin wies besonders darauf hin, daß die Rheinlandräumung bereits begonnen habe.

Briand erwiderte, er könne die Stellung der Regierung dem Auslande gegenüber nicht schwächen. Für die Aufgabe, die die Regierung im Haag zu erfüllen hatte, hatte sie im voraus das Vertrauen der Kammer erhalten. Die Angriffe Marins und Montignys gingen darauf aus, der Regierung dieses Vertrauen auch vor dem Auslande zu rauben. Wenn man der Regierung die einmonatige Frist, die sie brauche, versagen will, so möge die Kammer dies offen aussprechen. Die Regierung könne aber über die auswärtige Politik nicht früher Auskunft geben, als die Verhandlungen mit den auswärtigen Regierungen beendet seien.

Marin antwortete, daß Snowden das englische Parlament vor den Haager Verhandlungen über seine Absichten unterrichtet habe. Warum könnte Briand nicht ebenso handeln, statt sich hinter diplomatischen Geheimnistum zu verbergen? Er, Marin, könne nur dann für die Regierung stimmen, wenn er ihre Pläne vorher kenne. Montigny sprach Briand persönlich das Vertrauen aus, verweigerte es jedoch dem gesamten Kabinett, vor allem Maginot. Maginot versuche geheimnisvolle Vorbedingungen für die Rheinlandräumung zu konstruieren. Briand stellte darauf die Vertrauensfrage. Der blinde Abgeordnete Scapini fragte, ob man die bereits begonnene Rheinlandräumung rückgängig machen könne, wenn die Kammer die Haager Abmachungen ablehne. Briand erwiderte, es liege ihm fern, die Kammer vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Räumung der zweiten Zone werde im Winter beendet sein, die der dritten nicht vor der Ratifizierung des Youngplanes und seiner Ausführungsbestimmungen.

Der Antrag, der dann den Sturz der Regierung herbeiführte, war von dem Abg. Montigny gestellt worden. Er verlangte die Festsetzung des Termins für die Behandlung der auswärtigen Politik auf den 15. November. Hiergegen stellte Briand die Vertrauensfrage und kam mit Hilfe des rechten und des linken Flügels der Kammer zu Fall.

Nach der Abstimmung wurde die Kammer Sitzung sofort aufgehoben. Die Minister begaben sich sofort geschlossen zum Präsidenten der Republik, um ihm den Gesamttritt des Kabinetts zu unterbreiten.

Das gestürzte Kabinett beim Präsidenten.

T. U. Paris, 22. Oktober. Gleich nach der Abstimmung in der Kammer begab sich das Kabinett ge-

abzurufen. Er wolle zeigen, daß das deutsche Volk seinen bisherigen Krankheitszustand und seine Willenslähmung überwunden hat.

Sehr starke Einzeichnung auf dem Lande

T. U. Berlin, 21. Oktober. Die Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei teilt mit: „Während

schlossen zum Präsidenten der Republik in das Elysee. Ministerpräsident Briand überreichte das Abschiedsschreiben des Ministeriums, das in zwei Sätzen davon Mitteilung macht, daß die Kammer der Regierung das Vertrauen entzogen habe. Doumergue nahm das Rücktrittsgesuch entgegen und dankte dem scheidenden Ministerium für seine wertvollen Dienste, die es Frankreich erwiesen habe. Doumergue bat das Ministerium, die Geschäfte noch weiter zu verwalten, bis ein neues Kabinett gebildet sei. Er wird am Mittwochvormittag mit der Sondierung der politischen Lage beginnen und zu diesem Zweck die beiden Präsidenten von Kammer und Senat, die Führer der großen politischen Parteien und andere maßgebende Politiker empfangen.

Der Rücktritt des Kabinetts hat in den Wandelgängen der Kammer Ueberraschung hervorgerufen. Die Sozialisten, die Radikalsozialisten und 30 Mitglieder der Rechten, die sich um den früheren Pensionsminister Marin gruppieren, haben die Regierung zu Fall gebracht.

Aufmachungen über das neue französische Kabinett.

Briand wieder Außenminister?

T. U. Paris, 22. Oktober. Man rechnet damit, daß in einigen Tagen das neue Kabinett gebildet sein wird, vermutlich wieder mit Briand als Außenminister. Außer ihm kommt auch Herriot in Frage, doch ist er bei der Rechten sehr unbeliebt. Für die deutsch-französischen Verhandlungen erwartet man in maßgebenden Kreisen von dem Rücktritt Briands keine besonderen Gefahren. Auch die Rheinlandräumung werde dadurch nicht ernstlich bedroht, denn bei der Zusammensetzung der gegenwärtigen französischen Kammer sei es eine feststehende Tatsache, daß sie keine Rechtsregierung, die der Rheinlandräumung feindlich sein würde, bilden könnte. Dazu reichten die Stimmen der Rechten zahlenmäßig nicht aus. Am wahrscheinlichsten scheint ein Kabinett einer republikanischen Mitte unter Führung Tardieus, die die Gruppe von Maginot bis zu den Radikalsozialisten umfassen würde. Wenn man dem Sturz Briands einen tieferen Sinn beilegen will und ihn nicht lediglich auf das Spiel parlamentarischer Rechte zurückführt, so muß man sagen, daß die Regierung Briand über ihren rechten Flügel stürzte, der den Männern um Montigny und Leon Blum wegen ihrer zurückhaltenden und ablehnenden Politik in der Rheinlandfrage ein Dorn im Auge war.

Die Berliner Presse zum Sturz Briands.

T. U. Berlin, 23. Okt. Der überraschende Sturz des Kabinetts Briand wird vorläufig nur von einem Teil der Berliner Blätter ausführlich besprochen. Die „Germania“ weist darauf hin, daß der Vorstoß gegen das Kabinett Briand von der Linken und der äußersten Rechten her zeige, daß die Lage nach dem Sturz Briands kaum nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet werden könne. Es sei daher auch außerordentlich schwer, eine Voraussetzungen für die weitere Entwicklung und die möglichen politischen Auswirkungen zu machen. Die „Börsezeitung“ schreibt, der Vorgang in der französischen Kammer werde zweifellos den innenpolitischen Machtkampf in Frankreich verschärfen, bis sich eine gewisse Festigung nach der Mitte hin und vielleicht nicht ohne außenpolitische Einflüsse durchsetzen werde. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, es habe den Anschein, als sei in Frankreich die Zeit stabiler Kabinette wieder vorbei. Damit könne Frankreich aber unter Umständen auch wieder ein äußerst unsicherer, wechselnder Verhandlungspartner für Deutschland werden. Der „Vorwärts“ sagt, wenn Briand der gradlinige Vorkämpfer der europäischen Verständigungspolitik gewesen sei, als der er sich gern habe feiern lassen, dann hätte er es nicht nötig gehabt, die Vertrauensfrage gegen den Antrag der Radikalen zu stellen. Briand habe nicht von seinen Mitarbeitern auf der Rechten abdrücken wollen, darüber sei er gestürzt. Nach der Auffassung des „Börsezeitung“ hat nicht die Nervosität über die außenpolitischen Ereignisse die plötzliche Krise veranlaßt, sondern die Unsicherheit der innen- und parteipolitischen Entwicklung in Frankreich. „Die Vossische Ztg.“ schreibt, Briand habe früher als er selbst angenommen habe die Probe auf das Exempel machen müssen, daß es nicht möglich sei, eine Politik des Friedens und der internationalen Verständigung mit einer Rechtsmehrheit zu machen. In der ersten entscheidenden Abstimmung sei ihm ein Teil seiner eignen Mehrheit in den Rücken gefallen.

in den Städten unter dem Eindruck eines ständig wachsenden Terrors die Einzeichnungen nur verhältnismäßig schleppend vor sich gehen, können die Meldungen vom Lande durchschnittlich von recht guter, teilweise von ganz überwältigender Teilnahme berichten. Aus Ostpreußen, Pommern und Brandenburg wird trotz des Regenwetters ein starker Andrang zu den Wahllokalen gemeldet. In einer großen Anzahl von Dörfern sind am gestrigen Tage die Wahllokale bereits geschlossen worden, weil sich

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

„Graf Zeppelin“ ist um 6 Uhr 48 Min. zu einer 48stündigen Spanienfahrt aufgestiegen. Die Führung hat Dr. Edener.

Die französischen Morgenblätter geben ihrer großen Ueberraschung über den Sturz Briands Ausdruck. Sämtliche Zeitungen vertreten die Ansicht, daß die Kabinettskrise von langer Dauer sein werde und zu schweren innen- und außenpolitischen Folgen führen könne.

Briand hat dem Staatspräsidenten den Radikalsozialisten Daladier für die Bildung des neuen Kabinetts vorgeschlagen.

Die englischen Blätter bedauern den Sturz Briands und geben der Hoffnung Ausdruck, daß Briand im neuen Kabinett mindestens das Außenministerium übernimmt.

Von dem amerikanischen Atlantikflieger Dillmann liegen noch keine Meldungen vor. Er soll nur wenig Benzinvorräte haben.

alle Wahlberechtigten eingetragen haben. Aus Mittelsachsen wird eine sehr gute Beteiligung, teilweise jetzt schon bei 80 v. H. gemeldet. Aus dem Regierungsbezirk Magdeburg lauten die Meldungen ebenfalls sehr günstig. Beteiligungen von 75 bis 100 vom Hundert sind nicht ungewöhnlich. Die Provinz Hannover meldet, daß ein sehr großer Teil der Gemeinden bereits am Sonnabend die notwendigen 10 v. H. der Eintragungen erreicht habe. Von den Städten steht Göttingen an erster Stelle, das schon jetzt 10 v. H. an Eintragungen melden kann. Noch besser sind die Meldungen aus den kleineren pommerschen Städten, die bereits jetzt schon weit über 10 v. H. hinausgekommen sind. Gegenüber diesen guten Meldungen ist es bezeichnend, daß die Einkreise — anscheinend auf gemeinsames Kommando — von einer „schweren Enttäuschung der Volksbegehrer“ zu berichten weiß. Sie veröffentlicht nur schlechte Ergebnisse und setzt sie in einem Verhältnis zu der Gesamtzahl, um dadurch den Eindruck einer geringen Beteiligung zu erwecken. Demgegenüber kann nur betont werden, daß allgemein eine geringere Beteiligung der Großstädte einkalkuliert war und daß die durchweg guten Meldungen vom Lande nur die Erwartung, daß sich insbesondere nur das platte Land beteiligen würde, bestätigt hat. Daß auch hier schon mit dem unerhörtesten Terror vorgegangen wird, zeigt die Meldung, daß in einzelnen Kreisen die Landjäger auf Anweisung ihrer vorgesetzten Dienststellen in die Wahllokale eingebracht sind und dort die Listen nachkontrolliert haben.

Bessedowski enthüllt

T. U. Paris, 22. Oktober. Der „Matin“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Artikelserie, in der der frühere russische Botschafter Bessedowski Enthüllungen über die Aufträge und Anweisungen macht, die ihm von seinen Vorgesetzten, wie Stalin und Litwinow, erteilt wurden. Im ersten Artikel schildert Bessedowski die Umstände, die zur Abberufung des russischen Botschafters in Paris, Rakowski, geführt haben. Im Herbst 1927 habe Rakowski eine Entschlüsselung unterzeichnet, wonach im Kriegsfall zwischen Rußland und einer ausländischen Macht ein Aufruf an die Kommunisten dieses Landes gerichtet werden sollte, damit sie der Armee ihres Landes in den Rücken fielen. Von diesem Augenblick an sei die Stellung Rakowskis unhaltbar gewesen. Die Sowjetregierung habe verzweifelte Anstrengungen gemacht, um ihn zu stützen. Die Taktik der Heranzögerung der russisch-französischen Vorkriegsverhandlungen sollte aufgegeben werden und Rakowski sollte Frankreich 60 Jahresleistungen zu je 60 Millionen Franken anbieten. Es sei indessen nicht möglich gewesen, Rakowski in Paris zu halten, wie Stalin ihm, Bessedowski, gegenüber erklärt habe, nachdem man ihn inzwischen aus Tokio herbeigerufen hatte, um den französischen Posten vorübergehend zu verwalten. Nach Ansicht Stalins sei der Kampf gegen Rakowski in Paris von dem Engländern geführt worden. Er hätte aber keinen Erfolg gehabt, wenn Poincaré nicht die große Macht und den Einfluß Rakowskis gefürchtet hätte. Stalin habe sich ihm, Bessedowski, gegenüber darüber beklagt, daß Rakowski in Rußland nicht genügend Unterstützung gefunden habe und daß besonders Tschitscherin gegen ihn arbeitete. Stalin habe Bessedowski darauf aufmerksam gemacht, daß Rußland Geld brauche. Er, Bessedowski, solle sich aber nicht um die Gunst der Finanzleute in Paris bemühen, da Paris seine Vorherrschaft auf dem Geldmarkt doch verloren hätte. Er solle sich lieber damit beschäftigen, die Beziehungen zu Polen zu verbessern, da das den Franzosen gefallen würde.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 23. Oktober.

Zum nächsten Singvereinskonzert

Dienstag, den 5. November im „Erb“.

Weitere Pressestimmen über das Werk

„Am letzten Tag“

von Walter Böhme.

„Anhaltender Anzeiger“: Das Werk eines vollausgerüsteten Künstlers, der über alle Mittel seiner Kunst souverän Herr ist. — Ausgezeichnet der fesselnde Reichtum im Harmonischen bei voller Beherrschung der schön geschwungenen melodischen Linie, die meisterliche Führung der Solostimmen, die Vollbeherrschung des Chores, die virtuose Behandlung des Orchesters und was sonst noch dazu gehört, und das alles bei einer reichen Stimmungsart, Empfindungsintensität von seltener Kraft, kurzum: ich bin begeistert von dem Werk, das ich nun zweimal genossen habe und mich freuen würde, es noch ein drittes Mal hören zu können. — E. S. „Deffauer Zeitung“: Die Behandlung des Orchesters ist außerordentlich glänzend — großartig in seiner Steigerung ist der Schlusschor.

Dr. Hachtmann.

„Anhaltender Woche“: Das Werk wirkt außerordentlich nachhaltig auf den Hörer und bietet in den Solis wie in den Chören wunderbare Stimmungen.

H. B.

„Anhaltender Rundschau“: Der Komponist ist den Defaulern bereits bekannt durch ein früheres Oratorium „Die heilige Stadt“. Ich persönlich möchte dem neuesten Werke den Vorzug geben. — Besonders gut erscheint mir der Chor der Steins, dessen Instrumentierung zu jenen Dingen gehört, die eben nur dem Ausgewählten einfallen.

v. R.

„Leipziger Abendpost“: Böhme zeigt sich auch in seinem neuesten Werke als ein hochgeschätzter Musiker — ein Werk, das ernste Aufmerksamkeit verdient. Prof. Ernst Müller.

* Der Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg schreibt uns: „Herzlich dankt allen Pflägern das unterzeichnete Amt für die Aufnahme der Kinder aus dem Erzgebirge. Die Kinder kamen, wie auch in allen früheren Jahren, nicht nur durchweg glänzend erholte, sondern auch gut erzogen aus Jeverland und Ostfriesland zurück. Die im westlichen Norden Deutschlands verlebten Monate werden den Kindern eine liebe Erinnerung fürs Leben sein. Durch gemeinsame Arbeit der ländlichen Bevölkerung des Jeverlandes und Ostfrieslands und dem Bezirksfürsorgeverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg an der Jugend dürfte eine sichere Brücke zwischen Landbevölkerung und Fabrikarbeitern geschlagen werden, die sich zum Segen unseres Volkes auswirkt.“

* Wirtschaftliche Machtgebilde und die Arbeitnehmer. Ueber dieses Thema sprach gestern im Rahmen der Bildungstunde des D. S. B. Kreisvorsitzender Schulz im „Schilling“. Die neuzeitliche wirtschaftliche Entwicklung kennzeichnet sich durch eine wachsende Zusammenfassung finanzpolitischer und wirtschaftlicher Art zum Zwecke der Vereinfachung und Erhöhung der Produktionsmöglichkeiten, aber vielfach auch auf Kosten der Einzelrenten. Als Formen solcher Zusammenfassung kennen wir: Preisfaktoren, Syndikate, Trusts, Kartelle u. a. m. Wenn sich die Unternehmer in Kartellen zusammenschließen, geben sie damit auch einen Teil ihrer Selbstständigkeit auf. Beim Syndikat haben wir es mit einer gemeinsamen Verkaufsorganisation zu tun, in der bestimmte Verteilungsquoten festgelegt werden. Ein wichtiges Machtgebilde solcher Art ist das Kartell. Sorgt die finanzielle und betriebliche Selbstständigkeit auf, dann haben wir den Trust, d. h. die finanzielle Zusammenfassung sämtlicher Geschäftszweige zu einem Unternehmen. Die größten Trusts sind der I. G. Farbentrust, eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von weit über 1 Milliarde Mark, und der Stahl- und Rührtrust (800 Millionen Mark). Bei einer Fusion wird oft das kleinere vom größeren aufgelesen, so z. B. jetzt die Diskonto-Gesellschaft von der Deutschen Bank. Im Konzern haben wir nicht nur die engere geschäftliche Verbindung mehrerer derselben Geschäftszweige betreibenden großer Unternehmen zu erblicken, sondern auch der Zusammenschluss aller Betriebszweige eines Unternehmens (so z. B. Rohlenbergwerk, Metallhütte, Walzwerk, Maschinenbau, Schiffswerft usw.) Solch ein Konzern ist z. B. die A. E. G. Hierzu sind auch die Warenhaus-Kongerne zu rechnen. 65 Proz. des gesamten Aktienkapitals gehört den Kongernen. — Die Verbraucher und die Arbeitnehmer sind die hauptsächlichsten Opfer der Monopolisierung der Wirtschaft. Durch die künstliche Erhöhung der Preise wird die Kaufkraft ungünstig beeinflusst. Die wirtschaftlichen Machtgebilde beherrschen auch den Arbeitsmarkt. Die Syndikate haben z. B. Streikverhinderungen. Ausperrungen sind nichts Seltenes. Es sei nur erinnert an die große Ausperrung im Kampf gegen die Montanindustrie. Schlimme Auswirkungen entstehen auch durch die Fusionen für den Arbeitnehmer. Auf die Einzel-Opfer solcher wirtschaftlichen Umstellungen möchte in Zukunft mehr Rücksicht genommen werden.

Der Vortragende ging dann näher auf die Ueberforderung unserer Wirtschaft ein und ihre Auswirkungen für die deutschen Arbeitnehmer. Auch mit Rücksicht auf diese Entwicklung sei eine größere Mitbestimmung und Mitwirkung der Arbeitnehmer in der Wirtschaftsführung zu fordern. — Der aufschlussreiche Vortrag fand lebhaften Beifall. Es sei noch bemerkt, daß es dankbar begrüßt wurde, wenn auch die Arbeitgeber sich an diesen Vortragsabenden beteiligten.

* 5. Stiftungsfest des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Wie bereits gestern im Anzeiger bekannt gegeben, bezieht die Ortsgruppe Jever des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am kommenden Sonntag, 28. Oktober, ihr 5. Stiftungsfest in altbekannter Weise im Schützenhof. Wie immer, hat

die Ortsgruppe alles aufgeboten, den Festbesuchern einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Hatte schon im vorigen Jahre die Theatergruppe Wilhelmshaven durch die Aufführung der „Spanischen Fliege“ einen durchschlagenden Erfolg, so wird das am kommenden Sonntagabend dargebotene Lustspiel: „Der Filmautor“ durch seine komisch-fröhliche Handlung ganz besondere Ansprüche an die Lustmuskel der Zuschauer stellen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten läßt schon jetzt auf einen guten Besuch schließen. Damit auch die langstündigen Besucher ganz zu ihrem Rechte kommen (Anfangsbeginn bis 3 Uhr), muß mit dem Anfang der Aufführungen pünktlich 8 Uhr begonnen werden, daher ist rechtzeitiges Erscheinen nötig. Daß der Wirt des Schützenhofs, Herr Köhler, sein Bestes tut, um den Gästen den Aufenthalt so gemütlich wie nur möglich zu gestalten, bedarf wohl keiner Erwähnung. Darum am Sonntagabend abend Parole: „Schützenhof!“

* h. Im Zwangsversteigerungsverfahren wurde gestern die Gastwirtschaft zum Deutschen Brunnen zu Jeldhausen für 28.100 M. an Herrn Carl Neuhaus zu Heidmühle verkauft.

* Obstdiebe. In der letzten Zeit sind der Witwe Geline Hinrichs in Kloster nach und nach Äpfel aus ihrem zu Kloster belegenen Garten gestohlen worden. In der Nacht zum 4. Oktober wurde ein erhebliches Quantum, etwa anderthalb Zentner, entwendet. — Zweedienliche Angaben erbeten zu Nr. 553/29 des Amtsgerichts in Jever.

* Hühnerdiebstahl. Am 5. Oktober sind dem Landwirt Bernhard Lohse in Seede bei Sande aus einer unversperrten Hühnerzucht zwei dunkelfarbige Hühner und ein gelbfarbiges Huhn gestohlen worden. — Zweedienliche Angaben erbeten zu Nr. 547/29 des Amtsgerichts in Jever.

* Lebensmittelpreise in der Stadt Jever: Roggenbrot 2,30, Weizenbrot 2,10, Margarine 0,60—1,20 M., Hühnerfleisch 16 Pf. Frische Fische: Knochenschellfische 50, Bratenschellfische 35—40, Seelachs 40, Flet 60 Pf. Saure Heringe 2 St. 25, Salzheringe 3 St. 25, 10 St. 45, grüne Heringe 30 Pf. Geräucherter Fisch: Hake 3,50 M., Schellfische 60, Braterringe 2 St. 20, Goldbrat 60, Seelachs 80, Seelachs 65, Matresen 60, Bücklinge 60 Pf. Wirtungst 15, Weißkopf 5, Rottkopf 10, Rottkopf 40, Blumenkopf 10—100, Rottkopf 10—15, Schalotten 20, Zwiebeln 15, Porree Stange 5—10, Peterfische Bund 5, Schwarzwurzel 45, Kartoffeln 4—5, 10 Pfund 45, Äpfel 15—60, Birnen 10—35, Tomaten 40, Bananen 40—50, Salatgurken 45, Metagurken 15—20, Stedrüben 5, Rote Beete 10, Wurzeln 10, grüne Bohnen 40—50, Kronsbeeren 40, Pfirsiche 60—80, Weintrauben 50—1,20, Kürbis 6—10 Pf. Rebhühner Stück 1,25 M., Hahn 1 Pf. 75—80 Pf. Gegen die Vorwoche sind die Preise unverändert. Grüne Bohnen und Zwiebeln gehen nun allmählich zur Reife und werden nur noch wenige angeboten.

* Sanderahm. Früh übt sich, was ein Meister werden will. So ist es auch im Sport. Lekturer wird ja zur Zeit viel, in manchen Fällen allerdings nicht in der richtigen Form gepflegt. Ein volksgewachsener Sport ist der Bogensport. Viele Vereine des Jever- und Nachbargebietes haben einen sogenannten Bogensportklub gegründet, so daß verschiedene Vereine zwei, ja vielleicht auch drei dieser Pokale als Sieger besitzen. In der Delegierten-Sitzung in Wangerooge im Herbst vorigen Jahres ist das Führen der Vereinswanderpokale gerügt, ja vielmehr den Vereinen des Jeverlandes unterlag, derartige Pokale zu stiften. Auch der Verein Sanderahm untersteht diesem mit Recht und fordert, daß die Pokale, die außer der Reihe des Jeverischen Vereinspokals sich vorfinden, an die Vereine, die sie gestiftet, zurückgegeben werden. Es hat dies ja seine Gründe und zwar, zweimal im Jahre um den Vereinspokal zu kämpfen, das bringt mehr Zusammengehörigkeit und Mut und Freude zum Sport, und zweitens wird der Geldbeutel nicht so in Anspruch genommen, als wenn man alle 14 Tage der Einladung eines Vereins zwecks Ausweinsens des Pokals folgen muß. Wir Sanderahmer bitten alle Vereinsmitglieder herzlich, wohl gerüstet am 27. Oktober in Sanderahm zu erscheinen und den Lorbeertranz im Wersen um den Vereinspokal des Jeverlandes zu erringen. Mit Sportgruß und fröhlichem „Guten Tag!“

* Rüstungen. Glimpflich verlaufener Unfall. Gestern vormittag nach 11 Uhr wäre um ein Haar ein etwa vier- bis fünfjähriger Junge vom Kraftwagen des Rüstinger Kraftverkehrs überfahren worden. Aus dem Torweg bei der Königs Apotheke kamen eine Anzahl Kinder von der Rüstinger Spielschule. Ein kleiner Bursche wollte vor einem Kraftwagen im Laufschritt die Wilhelmshavener Straße überqueren, obwohl ihm von einem Herrn auf dem Bürgersteig ein kräftiges „Hier bleiben!“ zugerufen wurde. Der Kleine kam mitten auf dem Fahrdamm zu Fall. Nur der Geistesgegenwart des Kraftwagenführers ist es zu verdanken, daß ein Unglück verhütet wurde, denn er brachte seinen Wagen in letzter Sekunde direkt vor dem Kleinen zum Stehen. Schmutzig und stark vor Schreck erhob sich der Kleine, um laut weinend von dannen zu ziehen. Es muß den Kindern immer wieder ans Herz gelegt werden, nicht vor einem fahrenden Auto die Straße zu überqueren!

* Varel. Der Varelser Vorschlag als Zwangsetat. Nachdem vom Ministerium der Vorschlag und die hiermit im Zusammenhang zu erlassenden Statuten über die Wohnungszulassungssteuer und Kopfsteuer zur Auslegung gelangt war und verschiedene Einsprüche dem Ministerium unterbreitet waren, hat das Staatsministerium nunmehr unter dem 18. Oktober einen Erlaß an den Stadtmagistrat gerichtet, demzufolge der vom Stadtmagistrat aufgestellte und auf Anordnung des Ministeriums ausgelegt gewesene Vorschlag für das Jahr 1929 ohne Änderungen oder Ergänzungen in Einnahme und Ausgabe vom Ministerium festgestellt wird. Der Stadtmagistrat wird ermächtigt, folgende Steuern zu erheben: 1. Die im Vorschlag vorgesehenen Zuschläge zu den Realsteuern, als 600 Proz. Zuschlag zur Grundsteuer, 200 Proz. Zuschlag zur Gewerbesteuer, 130 Proz. Zuschlag zur Steuer vom bebauten Grundbesitz, 600 Proz. Zuschlag zur Gewerbesteuer. 2. Wegesteuer, Zuschlag zur Grunderwerbssteuer, Hundesteuer, Wertzuwachssteuer, Filialsteuer auf Grund der vorliegenden Beschlüsse und Statuten. 3. Die Wohnungszulassungssteuer (5 Proz. des Friedensmietpreises)

und die Verwaltungskostenabgabe (6 M.) nach Maßgabe der vom Ministerium aufgestellten Statuten. — Der Stadtmagistrat wird ermächtigt, das vom Staat in Aussicht gestellte Darlehen aus dem Ausgleichsfond in Höhe der Hälfte des zu verbleibenden Fehlbetrages aufzunehmen.

* Oldenburg. Bezirksratung der Kriegsbeschädigten (Oldenburg und Ostfriesland). Der dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten u. a. angegliederte Bezirk, dessen letzte Tagung in Emden war, hielt seine diesjährige Versammlung hier in der „Bavaria“ ab. Es waren 46 Ortsgruppen durch 72 Abgeordnete vertreten. Der Bezirksvorsitzende konnte über eine erfreuliche Entwicklung im Bezirk, im Gau, sowie im Reichsbund überhaupt berichten. Für den Gau soll in Hannover ein Bundeshaus errichtet werden, ebenfalls ist man an die Schaffung eines Bezirksverordnungsorgans dort bemüht. Die Mitgliederzahl hat in allen Teilen des Bezirkes eine Stärkung erfahren, es wurden auch eine große Anzahl neuer Ortsgruppen gegründet. Die Versammlung nahm folgende Anträge an: 1. Die abzuhaltenden Kreisprechtag sind jeweils von dem betr. Kreis zu finanzieren. 2. Bei Neueintretenden ist hinsichtlich Beitragsleistung streng nach § 15 der Bundesstatuten zu verfahren. 3. Bei Bearbeitung von Anträgen wird dem Bezirksbüro stets das Mitgliedsbuch des betr. Mitgliedes mit eingesandt. 4. Die weibliche Hilfskraft wird gegen ein vom Bezirksvorsitzenden festzusetzendes Monatsgehalt fest angestellt. — Am Nachmittag hielt Herr Elm vom Gauvorsitz in Hannover einen Vortrag, der sich mit der Versorgung und Fürsorge, namentlich auch nach der orthopädischen Richtung hin, mit der neuen Novelle zum Reichsversorgungsgesetz und mit den vom Reichsbund getroffenen Maßnahmen gegen die Versorgungsverschlechterungen befaßte. Auch hier betonte er wieder die Notwendigkeit der Einbeziehung der Angehörigen in die Hauptrente. Man solle die schon seit längerer Zeit nachgeforderte Heilbehandlung der Hinterbliebenen einführen. Diese Forderung werde der Reichsbund immer wieder erheben. In den Bezirksvorsitz wurde als Hinterbliebenen-Vertreterin Frau Junke bestimmt. Der nächste Bezirksratung wird wahrscheinlich in Brake stattfinden, weil der Vertreter daher, Herr Tange, die Anregung dazu gab.

* Oldenburg. Landesmalerschule. Der Fachverband der Maler im Landesteil Oldenburg und die Stadtvertretung Varel haben nunmehr beschlossen, eine Malerschule zu errichten unter Hinzuziehung des Kunsthandwerklichen Ausschusses des Reichsbundes des Deutschen Maler- und Lackierhandwerks im Gau Norddeutschland. Damit ist der Plan einer derartigen ersten städtischen Lehranstalt solcher Art in Nordwestdeutschland seiner Verwirklichung nahe gekommen. Die Schule soll Maler und Lackierer betriebswirtschaftlich, technisch und vor allem kunsthandwerklich ausbilden unter besonderer Berücksichtigung der Baumaalerei. Deshalb soll sie auch architektonisch bilden und zugleich auf die Meisterprüfung vorbereiten. Schon am 1. November soll der erste Lehrgang beginnen. Das Schulgeld beträgt für das Semester 150 M. Ausgenommen werden können Maler- bzw. Lackierergelöhnen mit abgelegter Gesellenprüfung, die das 19. Lebensjahr vollendet haben. — Eine Lebensmittelpreise. Mehr als zwei Wochen wird die 23jährige Hauswirtschafterin Alice Simoni aus Osterholz vermisst. Sie verließ am 7. Oktober die elterliche Wohnung auf einem Fahrrad und soll vorher geäußert haben, sich das Leben nehmen zu wollen. Ihre Spur kann verfolgt werden bis zu dem Orte Schöphusen bei Hunte. Dort fand ein Landwirt, als er eine Brücke passieren wollte, ein Damenrad in der Hunte, das wahrscheinlich der Vermissten gehörte. Sie war in Stellung bei dem Landwirt Stolte in Neerstedt bei Jatten.

* Oldenburg. Der Verein für Feuerbestattung wählte in seiner Jahresversammlung anstelle des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden, Konrad Wahlstedt, den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, Konrad A. D. Ocker. Der Verein wurde 1906 gegründet und konnte 1925 die kostenlose Feuerbestattung für seine Mitglieder einführen. Die Zahl seiner Anhänger wuchs von Jahr zu Jahr. Dem Krematorium-Baufonds wurden aus den Einnahmen des letzten Jahres 700 M. überwiesen. Die Bestattungsrücklage konnte um 400 M. vergrößert werden. Die Frage eines Platzes für einen Urnengang auf städtischen Grundstücken blieb immer noch offen wegen Mangels an passendem Gelände. Im vorigen Jahre befragte der Verein die Einsäuerung von 9 Mitgliedern und 5 Nichtmitgliedern. Es wurde beantragt, für die Beschaffung eines Platzes zur Errichtung eines Krematoriums und eines Urnenganges den Weg der ansiosen Bausteine zu beschreiten und diese Angelegenheit dem Vorstände zu weiterer Behandlung überlassen.

* Carolinenfeld. Ein großes Konzert, ausgeführt von der Oldenburgischen Stahlkapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Witke, veranstaltete am kommenden Sonntag der Stahlklub im „Hotel zur Traube“. Nach dem Konzert findet Ball statt. (Siehe Anzeige.)

* Harburg. Zum Schutze des Rundfunkempfangs gegen Störungen durch Hochfrequenzheilgeräte hat der Magistrat der Stadt Harburg, Wilhelmshafen folgende Bekanntmachung erlassen: Zur Verhütung von Störungen im Rundfunkempfang sollen fernerhin Hochfrequenzheilgeräte in Einrichtungen verbleiben, die bewirken, daß durch ihren Betrieb benachbarte Funkempfänger nicht gestört werden. Heilgeräte, die mit derartigen Einrichtungen versehen sind, tragen das Prüfzeichen „V. D. E. 421“. Für bereits vorhandene Hochfrequenzheilgeräte sind Maßnahmen zu treffen, durch die Störungen des Rundfunkempfangs vermieden werden. Die Besitzer derartiger Hochfrequenzheilgeräte werden ersucht, diese im Büro des Elektrizitätswerkes anzumelden.

Süderichau

© Zur Geschichte des Arbeitsunterrichts. Nachdem bereits Th. Joritzsch und C. Müller auf das Verhältnis S. Gaudig zu C. G. Scheibert aufmerksam

gemacht hatten, blickt jetzt R. Krause auf Anregung von Professor Weiß-Bena eine eingehende Darstellung mit Quellenverzeichnis (Eduard Kling, Buchdruckverfälscher, Halle a. d. Saale). Einer kurzen Lebensbeschreibung und Wirksamkeitsberichts Gaudigs läßt er dessen Kritik an der überkommenen Schule folgen, um dann die positiven Vorschläge bezüglich des Lehrverfahrens, der freien geistigen Tätigkeit des Erziehungsziels ausgiebig zu behandeln, auch die Anschauungen über die Persönlichkeit einer Erörterung zu unterziehen. Namentlich wird C. G. Scheibers Lebenslauf mit seiner Kritik und den Vorschlägen über die freie Unterrichtsform und das Schulleben ausgiebig behandelt. Wir können hier nicht näher auf die Einzelheiten eingehen, daß die literarische Hinterlassenschaft Scheibers, die erst 1906 Friedrich Schulte zu seiner Arbeit benutzen konnte, von der Familie vernichtet wurde, also jetzt dem Verfasser nicht mehr zur Verfügung stand. Bemerkenswert ist noch, daß Scheibers Anschauungen im Oldenburgischen Lande einen tatkräftigen Vertreter in Ballaust fanden, der als Lehrer, Organisator und Schriftsteller in Varel die verständnisvoll verwertete. Mancher unserer Lehrer wird sich noch seiner Persönlichkeit erinnern.

© „Europa-Stunde“, die neue Rundfunkzeitschrift. Die Radiodiffusion hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht und Apparate auf den Markt gebracht, mit denen man unter günstigen Bedingungen alle europäischen Sender hören kann. Ein überaus reichhaltiges Programm, das eine schnelle Orientierung über alle gleichzeitig stattfindenden Sendungen gibt, fehlte aber bisher. Schon lange hat der Rundfunkhörer auf eine wirklich praktische Programmangelegenheit gewartet, die ihm das lästige Suchen und Blättern erspart. Endlich hat die neue Rundfunkzeitschrift „Europa-Stunde“ diesen Wunsch aller Besitzer eines Fernempfängers erfüllt. Der Rundfunkhörer wird die nach Stunden geordnete Programm-einteilung aller europäischen Sendestationen der „Europa-Stunde“ freudig begrüßen. 20 Pfg. pro Nummer oder 80 Pfg. im Abonnement wird er gern zahlen, wenn er sich dadurch eine vollkommene Ausnutzung seines Apparates verschaffen kann.

Bunte Ecke

.. Wie und Wie.

Wdte: „Kennst du denn Kastenkipper Jan Müller?“

Wdte: „Wer soll denn nicht kennen?“

Wdte: „He, sojrt op de Elw mit sien Kasten, dor künnt de „Polonia“ de Elw rop.“

Wdte: „Richtig, de is giffen jo insopen.“

Wdte: „Jan de hett vafrecht manöveriert un dor harr nich veel fecht, denn wär he vun de „Polonia“ überrennt, ober de Voff harr god opafft.“

Wdte: „Jan harr woll wedder mol so'n Lütten fitten?“

Wdte: „Ja, weest nich. Na, fort un god, de irste Offizier vun de „Polonia“ fecht grod an Deck un rop Jan en poor Wör to, de grod kenn Schmeheteer wörn.“

Wdte: „Dor harr he jo of en Recht to.“

Wdte: „Wat deit Jan? De fragt: Sünd Se de Käppn? De Offizier schreet torich: Ja bün Offizier! Dorop schreet Jan: Snaak du mit Dienes-glieten! Ja bün Käppn!“ („Hummel.“)

Liedchen vom Gaggau.

Se nenn' uns egal Gassefackchen, mir amer wißens ganz genau, wie ähr uns alln assn Hätz gewachsen gerabesjo ä Dobb Gaggau.

Der schmädt so scheen wie Schoggelade, mit Willich un mit Mäh gedocht. Un nähren dut däre! Gar mande Wade harr zu runden schon vermocht.

Mr ditscht sei Härchen neim mit Budder (meinswäddchen ganzs och Zwiebagg sin) un fießt: das is ä Gadderfuddel! Gee Griedchen bleibst im Däddchen drin. Lene Voigt. („Der lustige Sachse.“)

.. Wahres Erlebnis. Um die Phantasie seiner Terzianer zu erproben, stellt der Zeichenlehrer der Oberrealschule die Aufgabe, eine Vissafälle zu zeichnen, natürlich erwartend, daß sich der Terzianergeist in den buntesten Phantasien ausleben würde. — Nach drei Minuten hebt Numero Eins den Finger: „Herr Studienrat, ich bin fertig!“ — Die Prüfung der Arbeit ergibt eine Vissafälle mit der Aufschrift: „Gottelantleben verboten!“ („Lust. Bl.“)

.. Unheilbar. Der Zweijährnermann Knobelt kommt zum Arzt. „Hören Sie, Doktorchen, können Sie mir nicht irgend etwas verschreiben? Das ist nämlich sehr unangenehm: ich schlafe nachts immer mit offenem Munde.“ — „Das ist unheilbar!“ sagt der Arzt. „Ihre Haut ist nämlich zu kurz, wissen Sie, und so wie Sie die Augen zumachen, geht der Mund auf!“ („Lust. Bl.“)

Briefkasten

□ Landwirt aus S. Das ist allgemeiner Irrtum. Es gibt heute in Deutschland noch ebenso viele Pferde wie im Jahre 1913, nämlich 3,8 Millionen Stück.

□ Helene. Auf holländische Art bereiten Sie Gerichtenuppe folgendermaßen: 2 Obertassen Gerste röstet man leicht mit 125 Gramm Margarine, füllt mit leichter Fleischbrühe auf und läßt die Suppe mit einer Zwiebel, einem Lorbeerblatt, etwas weißem Pfeffer und Salz langsam kochen. Ist die Gerste weich, so würzt man, wenn nötig, mit ein wenig Maggi, zerleiht einen weichgekochten Blumenkohl in der Suppenschüssel und gibt die heiße Suppe darüber.

□ Selbsthilfe. Um einen locker gewordenen Nagel wieder in der Wand zu befestigen, gibt es ein einfaches Mittel: Man zieht den Nagel heraus, stopft das Loch mit nassem Zeitungspapier aus und schlägt den Nagel wieder ein; es wirkt wie Gips.

□ W. A. in M. Wer das Bed hat, ein falsches Gedächtnis einzunehmen, bringe es tunlichst gleich zur Polizei. Der Versuch, es heimlich still und leise wieder auszugeben und einem anderen ebenso Nummern anzubringen, findet beim Strafrichter leider nicht das richtige Verständnis.

Politische Rundschau

Die Deutsche Volkspartei gegen den Regierungsmarginalismus.

△ Leipzig, 23. Oktober. Auf dem Landesvertretertag der Deutschen Volkspartei stellte ein Delegierter die bemerkenswerte Anfrage, ob es denn möglich sei, daß die Deutsche Volkspartei in der Reichsregierung das durch die Entschliebung gegen das Volksbegehren gekennzeichnete Verhalten der Minister decke, und ob die Partei aus diesem Verhalten nicht die Konsequenzen ziehen müsse, aus der Regierung auszutreten.

Darauf erwiderte Oberbürgermeister Dr. Blüher: Dresden: Die gegen iSahelmin, Lufsenbund und Volksbegehren eingeleiteten Regierungsmaßnahmen habe die preußische Regierung zu verantworten. Was das Reich anbelange, so glaube er annehmen zu können, daß Innenminister Severing seine Rundgebung erlassen hat, ohne das Kabinett zu fragen. Im weiteren Verlauf der Tagung nahm Oberbürgermeister Dr. Blüher das Wort zu einem Vortrag über die Bedeutung der bevorstehenden Gemeindevahlen.

Landtagsabgeordneter Diekmann stellte im Laufe seiner Ausführungen fest, das Volksbegehren werde von den außerparlamentarischen Stellen mit ungewöhnlicher und bedauerlicher Gegenmaßnahmen bekämpft. Nachdem das Volksbegehren einmal amtlich zugelassen ist, kann nicht die gleiche amtliche Stelle Beamte lediglich deshalb, weil sie das Volksbegehren unterzeichnen mit Disziplinarstrafen bedrohen. Wir erkennen hieran wachen Auges die Gefahren einer Bedrohung der Beamtenrechte und der politischen Meinungsfreiheit. Demgegenüber werden wir die eindeutigen Bestimmungen der Verfassung achten und uns der Schaffung jeglicher Ausnahmegeetze gegen politisch Andersdenkende widersetzen.

Ein Vermächtnis Brockdorff-Ranzhaus.

Aus dem Nachlaß des Grafen Brockdorff-Ranzhaus, des demokratisch gerichteten Außenministers im Kabinett Scheidemann, ist der Text einer Rede bekannt geworden, in der der Minister die Nationalversammlung zur Ablehnung des Versailler Diktats bestimmen wollte. Leider wurde Brockdorff-Ranzhaus vorher durch die Erzberger-Defälisten gestürzt. Aber gerade heute hat diese Warnung vor leichtfertiger Preisgabe deutscher Zukunft besonderen Wert.

„Wenn wir uns jetzt vor der Uebermacht der Gegner beugen, um für die Gegenwart die Vorteile einer friedlichen Scheinruhe zu erkaufen, geben wir die Zukunft unseres Volkes preis. Der Frieden, den man uns anbietet, ist unerträglich und unerfüllbar. Man wird mir einwenden: Gerade deshalb kann man ihn ruhig unterzeichnen; denn was unerfüllbar ist, braucht nicht gehalten zu werden.“

Nach meiner Ueberzeugung wäre das eine leichtfertige Rechnung. Wenn wir diesen Schuldchein unterschreiben, so wird er mit der ganzen Fähigkeit eingetrieben werden, deren die in ihren eigenen finanziellen und politischen Interessen bedrohten Gegner fähig sind. Wir werden aus dem Schuldturn nicht herauskommen, bis wir den letzten Heller bezahlt haben.

Und das Ärgste wird sein, daß wir niemals leisten können, was wir versprochen haben, daß wir stets als die Wortbrüchigen, als die schlechten Schuldner dastehen werden. Man wird über uns jederzeit neue Strafen verhängen können, weil wir die alten Bußen nicht rechtzeitig tilgen. Und wenn wir uns dagegen empören, wird man uns unsere eigene Unterschrift vorhalten und antworten: „Ihr habt es so gewollt!“

Regierungskrise in Thüringen.

△ U. Weimar, 22. Oktober. Bei Beginn der Landtagsverhandlungen erklärten die beiden demokratischen Landtagsabgeordneten Krüger und Moog ihren Austritt aus der Regierungskoalition. Sie begründeten diesen Schritt damit, daß sie die Verhandlungen des rechten Flügels der Koalition mit den Deutschnationalen und Nationalsozialisten in der Frage der Stellungnahme zum Youngplan nicht billigen könnten. Der Austritt aus der Koalition dürfte nach Lage der Dinge zum Rücktritt der Regierung führen.

Die Stadtratswahlen in Apolda.

△ Weimar, 23. Oktober. In Apolda hat gestern eine Stadtratswahl stattgefunden, weil die vorjährige angefochten worden war. Das Ergebnis ist bezeichnend. Es erhielten die Kommunisten 2, Sozialdemokraten 8, Nationalsozialisten 6, Vereinigte Bürgerliche Parteien 6, Hausbesitzervereinigung 1, Bürgerlicher Wahlverein und Haus- und Grundbesitz 2 Mandate.

Im einstimmigen roten Apolda ist eine starke vaterländische Mehrheit vorhanden und gegen die letzten Wahlen ein bedeutender Rückgang nach rechts zu verzeichnen. Die Propaganda gegen das Volksbegehren hat hier das entgegengesetzte Ziel erreicht.

Zeitungsfrieden.

D. A. J. Es ist eine alte Preisfrage, ob eigentlich ein Zensor weiß, wie lächerlich er sich macht! Das „Memeler Dampfboot“, das jetzt im 81. Jahrgang erscheint, ist schließlich kein beliebiges Provinzialblatt, sondern eine auslandsdeutsche Tageszeitung, die weit über die Grenzen Memels und Litauens hinaus gelesen wird. Wenn es aber unter der fetten Ueberschrift „Kabinett Woldebaras zurücktreten“ lediglich diese Tatsache bringen darf, wenn ihm sein ganzer Kommentar weggeschrien wird und es gezwungen wird, anstatt der weißen Lücke Füllsel zu bringen, „damit es nicht auffällt“, und wenn dann der Leser unter der Ueberschrift „Nichts dauert ewig“ — die ja auch für Ministerpräsidenten und Diktatoren gilt — eine Sektion über die Haltbarkeit von Porzellan, Antik, Nagelstücken, Haarbürsten, Füllfedern, Haltern und Autos erhält, und wenn schließlich auch noch dargestellt wird, wie man Klaviere behandelt — dann, ja dann blamiert sich ein Zensor unsterblich! Für jeden musikalischen Menschen ist es eine Qual, zu spielen, wenn Bilderrahmen und Meißener Porzellan vor der Linde mitleiden, so heißt es in dem Klavierartikel. Man kann umstellen: „Für

jeden selbstbewußten Journalisten ist es eine Qual, Zeitungen redigieren zu müssen, wenn Zensor und Diktator voll Unfähigkeit hineinreden.“

Minister Schiele über die Landwirtschaft und das Volksbegehren.

△ T. L. Löwenberg (Schlesien), 22. Oktober. In einer Landtagsversammlung in Löwenberg (Schlesien) sprach Minister a. D. Schiele über die Not der Landwirtschaft und über das Volksbegehren. Auf das Volksbegehren eingehend, führte Schiele aus, daß es sich nicht lediglich um den Kampf gegen den Youngplan handele, sondern daß man diesen Kampf als Anfangspunkt zu einer Neuorientierung der deutschen Außenpolitik zu betrachten habe. In unserer gegenwärtigen außenpolitischen Lage und bei der völligen militärischen Machtlosigkeit Deutschlands lasse sich eine Politik der nationalen Selbstbestimmung und der Befreiung nur führen, wenn im Volke selbst eine starke nationale Bewegung vorhanden sei. Darum sei der tiefere und letzte Sinn des Kampfes mit Hilfe des Volksbegehrens die Schaffung einer nationalen Front auf breiter Grundlage. Ueber die Enge der Parteigränzen hinweg müßten die weitesten Kreise des deutschen Volkes für den Gedanken der Politik der nationalen Selbstbehauptung gewonnen werden. Die deutschen Bauern seien in diesem Kampf die Triartier, deshalb fordere er sie alle auf, mitzuhelfen, daß dieser Kampf der Anfangspunkt einer großen nationalen Volksbewegung werde.

Mordack meldet sich wieder.

△ Wir brachten vorgestern die Nachricht von dem Protest des französischen Nationalausschusses gegen die Rheinlanddrückung unter Vorsitz des Generals Mordack. Es ist derselbe, der über seine Kommando-führung im besetzten Gebiet ein dickes Buch veröffentlicht hat, wo er über seinen Grundriss, überall den Sieger und die siegreiche Armee zu zeigen, selbstbe-

ruht berichtet. Der französischen Regierung war es wohl auch zu stark und unklug gewesen; er wurde trotz seines Schutzherrn Clemenceau abberufen. Ein ganz anderes Verhalten hatte der amerikanische General Allen von seiner Heeresabteilung geschilbert. Während er bei Eintritt des Waffenstillstandes bewachte, seinen eben angelegten, sicher erfolgreichen Angriff nicht mehr ausführen zu können, vertrat er nun die Anschauung, alles Militärische, die Bevölkerung Reizende zu vermeiden, dagegen Handel und Wandel und friedlichen Verkehr mit der Bevölkerung zu fördern.

Walter von Molo.

△ Die merkwürdigen Reklamemethoden des Präsidenten der Preussischen Dichterkademie, Walter von Molo, beginnen jetzt allenthalben Anstoß zu erregen. Molo hat nämlich an den Verlag Ullstein einen Brief gerichtet, in dem es heißt: Die „Grüne Post“ (Ausgerechnet! Die Red.) hat das geschaffen, worum die Dichter sich solange bemüht, was sie mit ihren Werken herbeizwingen wollen: seelische Einigkeit aller Deutschen, den Weg zur Einigkeit aller Menschenjenseelen auf unserer Erde. Walter von Molo.

Dieser in einem Ullsteinblatt als Inserat abgedruckte Brief hat bereits Proteste in einigen Zeitungen zur Folge gehabt, die mit Recht darüber entrüstet sind, daß Herr von Molo seine geschäftlichen Beziehungen zu der Firma Ullstein, die ja bekanntlich auch einen Buch-Verlag betreibt, auf eine solche anrüchliche Art fördert. Diesen Protesten hat sich nun bemerktenswerterweise die „Frankfurter Zeitung“ angeschlossen, die bekanntlich der gleichen Parteirichtung angehört wie die Ullsteinblätter. Das Blatt nimmt überaus scharf gegen Molo Stellung, der Sätze herstelle, wie der Propaganda-Chef eines schlechten Seifenfabrikanten, und fordert energisch, daß Molo vom Präsidium der Dichterkademie zurücktrete.

Verlobung des italienischen Thronfolgers mit Prinzessin Marie José von Belgien.



Das zukünftige Königspaar von Italien: Prinzessin Marie José von Belgien. Kronprinz Umberto von Italien.

Nachdem die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit Prinzessin Marie José von Belgien mehrmals verkündet und ebenso oft dementiert wurde, ist sie jetzt endgültig offiziell bestätigt worden und die Hochzeit soll demnächst stattfinden.

Verbot des Königin-Luise-Bundes aufgehoben.

△ U. Berlin, 23. Oktober. Auf den Einspruch des Königin-Luise-Bundes, der bekanntlich als Hilfsorganisation des Stahlhelms unter Bezugnahme auf die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrags durch den preussischen Innenminister in Westfalen aufgelöst war, hat Minister Grzesinski nunmehr mitgeteilt, er habe Anweisung gegeben, den Königin-Luise-Bund nicht in das Verbot einzubeziehen. Die Auflösung ist somit zurückgenommen.

Dornier-Flugzeugbau in Amerika.

△ U. New York, 23. Oktober. General Motors und der amerikanische Fokker-Flugzeugbau haben eine „Dornier-Corporation of America“ gegründet und ins Handelsregister eintragen lassen. Die Gesellschaft will in Amerika unter Benutzung der Patente Dorniers Flugboote bauen.

Also wieder deutsches Genie und deutscher Fleiß auf Zinsflaven-Konto für Wallstreet.

Mißglückter Raketenflug.

Pilot der Gefahr entronnen.

Düsseldorf, 23. Okt. Gestern sollte das Raketenflugzeug „Epenlaub Kal 1“ auf dem Düsseldorf-Flugplatz zum erstenmal starten. Der Flieger Epenlaub ließ sich durch ein Motorflugzeug mit seinem Raketenflugzeug in die Luft heben. Etwa in zwanzig Meter Höhe wurde das verbindende Seil gelöst. Nun sollte der Raketenantrieb einsetzen. Die erste Sanberakete mit einer Hubkraft von 350 Kilogramm entzündete sich mit einem langen Feuerstrahl und warf das Flugzeug blühend in die Höhe. Durch die Feuergegarbe wurde aber das Seitensteuer erfährt und es brannte trotz seines Abwehrschutzes ab. Der Pilot sah sich daher zur Landung gezwungen, ohne die zweite Rakete entzündet zu haben. Das brennende Seitensteuer trennte sich noch in der Luft von dem Flugzeug und fiel zu Boden, ohne daß die Flammen auf den Rumpf des Flugzeugs selbst übergriffen, so daß es dem Piloten gelang, den Erdboden unversehrt zu erreichen.

Amerikaner zum Ozeanflug gestartet.

△ U. New York, 23. Oktober. In Harbor Grace soll der Flieger Dieteman um 13.15 Uhr MEZ zum Fluge über den Ozean nach London als Ziel aufgestiegen sein. Diese Nachricht wird vom amerikanischen Handelsministerium angezwifelt.

Englands Hollywood niedergebrannt.

△ U. Berlin, 22. Oktober. Wie die „B. Z.“ aus London meldet, sind die Filmateliers der British Talking Pictures Ltd. und der British Sound Film Production in Wembley am Montag früh durch Feuer vernichtet worden. Auch ein neues, mit einem Kostenaufwand von 100 000 Pfund errichtetes Atelier für Klangfilmaufnahmen ist vollkommen niedergebrannt. Das Feuer brach in einem Atelier aus, in dem sich hunderte von Wachsmarionetten befanden, die für einen neuen Film verwendet werden sollten. Ausrüstungsgegenstände aller Art, Kameras, Beleuchtungs Lampen, Lautsprecher usw. sind zerstört worden. Ein Behälter, der 20 bis 30 noch nicht entwickelte Filme enthielt, flog mit ungeheurem Getöse in die Luft.

Neues aus aller Welt.

Nach Breslau hat seinen Skaref-Standal?

△ U. Breslau, 23. Oktober. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, soll der Breslauer Oberbürgermeister Dr. Wagner auf Veranlassung aus Stadtverordnetenkreisen ein Untersuchungsverfahren gegen 40 städtische Beamte eingeleitet haben, die beschuldigt werden, von einer inzwischen in Konkurs geratenen Breslauer Firma Geschenke entgegengenommen und dafür diese Firma bei städtischen Aufträgen besonders berücksichtigt zu haben. Bei der Durchsicht der Bücher wurde ein Nebenkonto entdeckt, wo die Ausgaben für „Geschenke“ an 40 namentlich aufgeführte städtische Beamte eingetragen waren.

Erste Eingeborenen-Mannchen in Ostafrika?

△ U. London, 23. Oktober. Nach Meldungen aus Nairobi herrscht im Gebiet der Masai- und der Lumbwa-Stämme seit einiger Zeit erhebliche Unruhe. Die den englischen Berichten zufolge auf die Feindseligkeiten zurückgeführt wird, die die beiden genannten Stämme überlieferungsgemäß gegeneinander hegen. Obwohl die europäischen Siedler in jener Gegend bisher noch nicht beunruhigt worden sind, sind die Farmer besorgt, bei möglichen Zusammenstößen in Mitleidschaft gezogen zu werden. Infolgedessen hat die Regierung in Nairobi starke Polizeitruppen sowie eine Kompanie afrikanischer Schützen in das Gebiet der beiden Stämme entsandt.

Selbstmord des Leiters der politischen Polizei in Breslau.

△ U. Breslau, 23. Oktober. Der 38-jährige Kriminaloberinspektor Albrecht, der Leiter der politischen

Polizei in Breslau, machte am Montagabend durch Erschießen seinem Leben ein Ende. Gegen den Beamten war eine Untersuchung eingeleitet worden, die sich auf Vorgänge vom Sonnabendabend im Anschluß an eine Stahlhelmsammlung in der Neuen Gasse bezog. Albrecht hatte sich in dienstlicher Eigenschaft dorthin begeben. Es kam zu einer Schlägerei zwischen den Stahlhelmen und ihren Gegnern, weshalb Albrecht das Ueberfallkommando kommen ließ. Auf der Straße setzten sich die Schlägereien fort, so daß das Ueberfallkommando zu Verhaftungen schritt, in deren Verlauf auch der Kriminaloberinspektor Albrecht festgenommen und auf den weißen Wagen verladen wurde. Albrecht soll bei den Verhaftungen Partei für einen Bekannten genommen und gegen dessen Verhaftung Einspruch erhoben haben. Nach der ersten Vernehmung am Montagvormittag verließ Albrecht das Präsidium, um nicht mehr wiederzukehren.

Nicht Kommunen durch Rechtsanwalt Dr. Aron geschädigt.

△ U. Berlin, 23. Oktober. Wie durch die bei der Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei eingelaufenen Mitteilungen jetzt bekannt wird, sind durch die Veruntreuungen des aus Berlin mit seiner Ehefrau geflüchteten Rechtsanwalts und Notars Dr. Siegfried Aron hauptsächlich mehrere Stadtverwaltungen und Kommunen geschädigt worden. Einschließlich Waldburgs sind im ganzen acht Kommunen, darunter auch die Stadt Dresden, durch Verletzung von Obligationen, durch Dr. Aron in Mitleidschaft gezogen worden.

Großer Betrugsfall in Ostpreußen.

△ U. Königsberg, 23. Oktober. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist in Königsberg ein großer angelegter Betrugsfall, durch den die Königsberger Firma Dr. Edgar Spiro und Co. stark belastet erscheint, aufgedeckt worden. Wie weit die Firma, die die ostpreussische Generalvertretung der Fahrradfabriken Simson-Suhl, Rippel'sche Fahrradindustrie und Anker-Werke hat, belastet ist, steht im einzelnen noch nicht fest, doch hat die Staatsanwaltschaft Königsbergs bereits Strafanzeige gegen den Inhaber der Firma Dr. Edgar Spiro wegen Betrugs gestellt. Anlässlich der Prüfung der Geschäftsbücher, die eine Allensteiner Fahrradhandlung vornehmen ließ, ist Dr. Spiro geflüchtet und bisher nirgends ermittelt worden.

Zusammenbruch der Kieler Kredit-Vereinsbank.

△ U. Kiel, 23. Oktober. Die auf Grund eines Einpruchs der Kieler Industrie- und Handelskammer vor einigen Monaten in „Kieler Kredit-Vereinsbank“ umgetaufte Holstenbank zu Kiel, die auch Zweigstellen in verschiedenen schleswig-holsteinischen Landstädten unterhielt, hat ihre Zahlungen eingestellt. Zahlreiche kleine Sparer, bei denen die Bank wöchentlich eine Mark abholte, haben den Verlust ihrer Spareinlagen zu beklagen.

Marktberichte.

Jever, 23. Okt. Der gestrige Vieh- und Schweine-markt hatte eine gute Zufuhr aufzuweisen. Der Handel ging im allgemeinen ziemlich gut, auch waren auswärtige Händler vertreten. Beim Hornvieh blieb ein Ueberstand, dagegen wurden die Schweine fast restlos ausverkauft. Die Preise wurden wie folgt notiert: Hochtragende und Milchfühe 450—700 M., tragende Rinder 300—450, Jungrinder 150—250 M., Ferkel bis zu fünf Wochen alt 25—30 M., bis zu sieben Wochen alt 28—33 M., Käuferpreise 85—90 M. das Pfund Lebendgewicht. — Schlachtviehpreise hiesiger Gegend: Rüh 40—43, Rinder 43—47, Schweine 75—78, Kälber 70—73, Schafe 40—48 M. das Pfund Lebendgewicht. Beste Tiere aller Gattungen höhere, geringere niedrigere Preise. — Kartoffeln wurden mit 3—3,50 M. Weißkohl mit 3 M. und Rotkohl mit 5 M. der Zentner verkauft. — Nächsten Dienstag Vieh- und Schweinemarkt.

Zentralviehmarkt in Oldenburg am 22. Oktober. Amtlicher Marktbericht. Zucht- und Nutztiermarkt. Auftrieb 152 Stück Großvieh, darunter 21 Kälber. Es kosteten hochtragende Rüh 1. Sorte 650—700 M., 2. Sorte 525—575 M., 3. Sorte 350—450 M., tragende Rinder 1. Sorte 450—500 M., 2. Sorte 350—440 M., güstige Rinder 150—250 M., Zuchtschafe 400—500 M., Zuchtkälber bis zwei Monate alt 80—120 M., bis 14 Tage alt 40—70 M. Ausgelieferte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf langsam, jedoch gute Rüh gesucht. — Nächster Zucht- und Nutztiermarkt Dienstag den 29. Oktober.

— Rühler Viehmarkt vom 21. Okt. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht in M.: Ochsen 35 bis 62, Bullen 40 bis 55, Rüh 30 bis 45, Färjen 40—58, Freijer 40—50, Kälber 58 bis 110, Schafe 48—60, Schweine 72—88.

— Bremer Schweinemarkt vom 21. Oktober. Preise: b) 85 bis 86, c) 84 bis 86, d) 83 bis 85, e) 75—80, f) 68 bis 73, g) 72 bis 78.

— Essener Viehmarkt vom 21. Okt. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht in M.: Ochsen 45 bis 60, Bullen 37 bis 52, Rüh 25 bis 54, Färjen 40 bis 57, Freijer 36 bis 42, Kälber 60—125, Schafe 40—58, Schweine 77 bis 90.

— Dortmund Viehmarkt vom 21. Oktober. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 40 bis 60, Bullen 40 bis 53, Rüh 25 bis 53, Färjen 45 bis 49, Kälber 60 bis 95, Schafe 38—55, Schweine 75—92.

Der Wetterbericht.

Donnerstag, 24. Oktober: Mäßige Winde westlicher Richtung, wolfig bis heiter, Temperatur gleichbleibend.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: J. A. V. a. n. e. für den Inseratenteil G. Nebel, beide in Jever. Druck u. Verlag G. L. Mettler & Söhne, Jever.

KINDER-FAHRZEUGE

das beste Festgeschenk für Kinder

Kleine Kinder-Dreiräder • Holländer • Roller • Klein-Kinder-Zweiräder
Jugendräder, extra starke Touren-Räder mit kleinem Rahmenbau (für Kinder geeignet)

Fr. Kleinsteinuber, Jever

Große Mengen bereits eingetroffen.

Es empfiehlt sich, rechtzeitig auszuwählen. Die Ware kann hier auf Lager gestellt werden. Lieferung auch auf Teilzahlung

Mariensiel. Für Frau Kaufmann Peters in Amerika werde ich am

Sonnabend, dem 26. Oktober 1929, nachmittags 1 Uhr anfangend, in und bei ihrem Hause in Mariensiel verschiedene Möbel und Haushaltsgegenstände, als:

Kleiderschränke, Plüsch-Sofas, verschied. Tische, Büsch- und Rohrstühle, Spiegel und Spiegel-schränke, Büfett, Teppiche, Bettstellen und Betten, Kommoden, Nähmaschine und Nähstisch, 1 Wanduhr, 1 Waschkommode m. Marmorplatte, Garderobenschrank, 1 großer u. 1 kleiner Küchenschrank, 1 Schreibtisch nebst Stühle, div. Küchengeräte, 1 Wäschekorb, 1 Drehröhle, 1 Drogen-schrank, 1 Gasbratofen, Glas- und Porzellan-sachen, div. chinesische und japanische Sachen, Bilder, Waschtisch und Waschmaschine, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, Lampen und Kron-leuchter, 16 Bände Meyers Konverf.-Lexikon, viele andere Bücher und viele andere Gegenstände, auch 1 Gropentarte und Gartengeräte, auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber hierdurch freundlichst einlade. [12297] Joh. Gaden, amtl. Auktionator.

Verpachtung einer gut-gehenden Gastwirtschaft mit ca. 4.0000 Hektar Land.

Zetel i. D. Sterbefallshaber habe ich eine sehr gut-gehende Wirtschaft, neue Gebäude mit Inventar, ca. 4.0000 Hektar Ländereien beim Hause, an verkehrsreicher Chaussee gelegen, auf mehrere Jahre zum beliebigen Antritt zu ver-pachten. [12298] Pacht Liebhaber wollen sich umgehend an mich wenden. G. J. Menke, Auktionator. Fernruf: Amt Neuenburg Nr. 11.

Holzbaracke

14x33 Meter, als Feldscheune und zur Einrichtung von Holzwohnungen geeignet.

Reichbauamt Wilhelmshaven.

Frau Witwe Ulfers zu Mederns läßt wegen Fort-zuges

Montag, 28. Oktober, nachm. 2 Uhr, öffentlich an den Meistbie-benden auf genaue Zahlungs-frist versteigern:

1 Sofa, 2 Lehnstühle, 1 Dtz. Stühle, 6 verschied. Stühle, 1 Stuhl, Kleiderschrank, 1 Kom-mode, 3 Kleiderkästen, 1 Ede-schrank, 1 Schreibpult, 1 Kü-chenschrank, 1 Nähmaschine, 1 amerikanische Wanduhr, 1 Barometer, verschiedene Spiegel, Lampen, 2 Bett-stellen, Wärmeflaschen, 1 Kochofen, Tisch- und Kof-fen, Küchengerät, Steinzeug, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, Fässer, Eimer, Milchkanne, Tra-gesch, Seifen, Harken, Spaten, 1 großen Posten Kisten und Kisten, Kug- und Brennholz und viele nicht benannte Sachen. Käufer werden eingeladen

J. Müller, Warden.

Gutfortiertes Dauerobst

kauft Bernh. Janßen, Sillenstedde.

Ladeneinrichtung für Lebensmittelgeschäft pas-send, zu kaufen gesucht. Molkerei Sandelermös.

6 bis 8 Jüder Hen zu kaufen gesucht. G. Flehner, Ebberge.

Ein 8 Tage altes Auktions zu verkaufen Meinen, Cleverns.

Wohn- und Geschäftshaus in Hooftiel

in dem seit 70 Jahren ein Manufaktur- und Kurzwaren-geschäft betrieben wurde, un-ter der Hand mit 3000 RM. Anzahlung zu verkaufen. Angebote postlagernd Jever 999.

Ein älteres Arbeitspferd in gutem Futterzustand zu kaufen gesucht. Fritz Graafs, Kleinengroden, Garms.

Verkaufe mein gutes, flott-gehendes Wagenpferd (Fuchspann). Jever. Wilhelm Levy.

Zu verkaufen ein (12282) Arbeitspferd und ein Entersfüllen. Ostern. B. Wilken.

Für den Postkaffner a. D. W. Meinen in Gottels habe ich von seiner Stelle eine geräumige (12288)

Wohnung mit Gartengrund

zum sofortigen Antritt zu ver-pachten. Pacht Liebhaber wollen sich bis zum 1. November d. J. bei mir melden. Hohenkirchen, 21. Okt. 1929. E. W. Harms, Rechnungssteller.

Witwe B. Tiarks in Moor-hausen läßt von ihren da-gelegenen Ländereien [12280]

73 a Ackerland auf mehrere Jahre durch mich ver-pachten. Pacht Liebhaber wollen sich mit mir in Verbindung setzen. W. Jass, Auktionator Sillenstedde

Prima Hafer

sofort zu kaufen gesucht äußerste Offerten mit Probe erbeten.

Paul Figdor Rüttingen i. D., Telephon 216.

Junge fähre Ruh und Bjähr. schwerer Wallach zu verkaufen. Joh. Duden, Echterns.

Zu verkaufen eine zwei-kalbige eingetragene fähre Ruh

D. Tobias, Knipphausen.

Verkaufe 3000 Pfund Runteleuben

Menßen, Moorwarfen.

Junges Ehepaar sucht möblierte Wohnung

bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer mit Kochgeleg. Off. u. J. L. 172 a. d. Exp. d. Bl. [12281]

Empfehle meinen jungen angekauften Eber

zum Decken. Echterns. Joh. Duden.

Nehme gute Milchkuh a. gute Winterfütterung Grafschaft. Schnell.

21jähriges arbeitswilliges Mädchen (12306)

Sucht Stellung im Haushalt. Angeb. unter B. B. 763 an die Exped. d. Bl.

Zum 1. November ein akkurates, tüchtiges Mädchen

ge sucht. W. Hilbrand, Jever, Möbelgeschäft.

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Sehr gute [12293] Ammerländische Kronsbeeren heute frisch.

Albert Jeps Neue Straße

Stahlhelm Carolinensiel.

Sonnabend, 26. Okt., abds. 8 Uhr:

Der Stahlhelm Großes Konzert, ausgeführt von der Odbg. Stahlhelmkapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Wilke, im Hotel zur Traube, mit nachfolgendem

Ball. Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Eintritt 1,00 RM. Es ladet freundlichst ein: Der Führer.

Geflügelzuchtverein Jever

Verammlung Freitag, 25. Oktober abends 8,30 Uhr, in der „Stadt Jever“

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1. Ausstellung betr. 2. Verschiedenes. [12262] Der Vorstand

1 Dutzend = 13 Paar?

wenigstens bei mir — denn wenn Sie im Laufe eines Jahres 12 Paar Strümpfe für Damen, Herren oder Kinder bei mir kaufen, so erhalten Sie ein Paar ohne Berechnung im Werte des gezahlten Durchschnittspreises, und zwar ganz nach Ihrer Wahl. Benutzen Sie also fleißig meine Strumpfspar-karten, die falls noch nicht in Ihrem Besitze, ich Ihnen gerne zusende, denn dann sind auch für Sie

1 Dutzend gleich 13 Paar.

Erst einmal — dann öfter — und schließlich immer werden auch Sie Strümpfe von Mendelsohn tragen, wenn Sie erst erkannt haben, wie tadelsfrei, gut und preiswert diese sind

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

A. Mendelsohn

Korruption

Gauner, Betrüger, Wucherer, Schieber hat es zu allen Zeiten gegeben. Besondere Zeitumstände vermehren ihre Zahl. Es ist aber wirklich nicht zuviel behauptet, daß die außergewöhnlichen Betrügereien und Gaunereien, die Unehrlichkeit und die Unwahrscheinlichkeit sich bei uns, aber auch in anderen Ländern, in den letzten Jahren in einer Weise vermehrt haben, wie es seit Menschengedenken nicht gewesen ist. Sieht man von den „Gründerjahren“ nach 1870 — sie währten eigentlich nur 2 bis 3 Jahre — ab, so steht doch die heutige Zeit bei uns in Deutschland ganz wesentlich von der vor dem Weltkrieg ab.

Wenn sich heute kleinere Provinzzeitungen mit all dem Schmutz so beschäftigen wollten, daß ihre Leser immer auf dem laufenden sind, so müßten sie ihren Umfang erheblich vergrößern. Ein Blick in die Zeitartikeln der großen Zeitungen in den letzten Tagen mit den entsprechenden Überschriften in der Beschriftung, daß wir wieder einmal an einem besonders kritischen Zeitpunkt angelangt sind.

Unter den Betrügern, Schiebern und Gaunern ist heute alles vertreten. Der „ehrbare“ Großkaufmann und der „bediene“ Kleinhändler, der Staatsanwaltschaftsrat neben dem Rechtsanwalt, der Oberbaurat neben dem mittleren und unteren Beamten, der Bankdirektor und der Privatbankier, der Handelsreisende und der Sportfischbeizende, der Genossenschaftsleiter und der kleine Genossenschaftsbeamte, der sozialistische Parteibeamte und der kommunistische Stadtrat, der industrielle Privatbankier, der antilebensfähige Dauerredner, politische Parteigänger von Rechts bis Links, der Adlige, der ehemalige Offizier, der brave Viehhändler usw., Juden, Christen, Heiden — bunt gemischt.

Es wäre wirklich lehrreich, einmal eine Zusammenstellung von all den Personen zu machen, die augenblicklich eingesperrt sind, die bereits endgültig verurteilt waren usw. Ergötzlich ist es auch, wenn eine politische Partei der anderen ganz besondere Fälle in die Schuhe schieben will, und diese dann ihrerseits mit ähnlichem aufwartet. Die Gauner und Betrüger finden sich tatsächlich eben überall. Auch der „öffentliche“ Hand — Sportfisch, Stadtbanken, öffentlichen Gesellschaften — wird von ihren Gegnern gern allerlei Korruption nachgelagt — der Skandalstandal ist natürlich ein besonderes Musterbeispiel. Aber auch da schneidet die Gegenüber besser, denn es „riecht“ auch bei ihr — siehe Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, J. G. Farbenindustrie usw. Bei letzterer stehen wir noch vor ganz reizenden Gerichtsverhandlungen, die offensichtlich nicht durch den Skandalstandal in den Hintergrund treten. Die J. G. Farben haben ja bekanntlich in den letzten Jahren riesig gebaut und warum sollte man dabei nicht auch mogeln können! Im vorigen Jahre sind bereits einige Baumunternehmer am Rhein erheblich bestraft worden, die mit Beamten der Werke gemeinsame Sache machten, indem mehr bezahlt als ausgeführt wurde. Noch besser haben es aber ein braver Malermeister aus Leipzig und ein Oberbaurat der Beunwerke mit einer Anzahl

Technikern und Aufsehern verstanden, die im ganzen für rund 2 Millionen Mark Malerarbeiten ausführten — aber nur auf dem Papier. Man kann wirklich behaupten, daß diese Herrschaften großzügig vorgegangen sind, wenn sie auch an die Gebrüder Starek und ihre Gönner in Berlin noch lange nicht heranreichen. Leider werden auch die Rechtsanwältin, die mit den Geldern ihrer Klienten verduften zu schnell vergessen. Sie sind doch sonst ebenso interessante „Fälle“, wie die verfrachten und oft auch verduftenden Privatbankiers. Ein Kapitel für sich bilden auch die Skandale bei der Reichsbahn.

Die Korruptionsfälle sind natürlich auch in anderen Ländern an der Tagesordnung, dabei marschieren die Vereinigten Staaten von Nordamerika wohl unbedingt an der Spitze. Hier geht es meist um viel höhere Summen als bei uns, und die Schmiegegelde usw. fließen erheblich reichlicher. Der richtige „Großkapitalist“ in Amerika wird sicherlich über die Belmängel der Gebrüder Skarek nur lachen, denn mit solchen Bagatellen kann man drüben höchstens bei einem Portier etwas erreichen. Der eingesperrte Generalstaatsanwalt und der Detektiv in den Vereinigten Staaten, der betrügerische französische Finanzminister und der englische Großkaufmann, Großbankier und Großgrundbesitzer sind besonders charakteristische Betrügerentypen des ausländischen Großkapitals.

Wie kommt es nun, daß die Korruption immer größer wird? Es gibt in Deutschland Leute, die sehr schnell und einfach die Antwort darauf finden: „Der verlorene Krieg ist an allem schuld.“ Das ist natürlich wirklich die bequemste, aber eigentlich auch die dümmste Antwort, denn damit geben sie zu, daß es der heutigen Regierungslust nicht gelungen ist, in nunmehr schon 11-jähriger Arbeit die Verhältnisse

zu bessern. Korruption herrscht aber auch in den Siegerländern, die den Krieg gewonnen haben. Daß der Krieg Moral und Sitten verschlechtert kann, ist zweifellos. Die Korruption, wie wir sie heute haben, ist aber lediglich eine Folge der rein materialistischen Einstellung vieler Menschen. Diese Sucht nach Geld, Reichtum, bequemem Wohlleben, die letzten Endes die Triebfeder ist, ist nicht in den Schützengräben gewachsen, wohl aber in den Kriegsgesellschaften und sonstigen verhänglichen Einrichtungen der Heimat und vor allem in der Zeit, die auf den Krieg folgte. Treu und Glauben spielen keine Rolle mehr, wenn es gilt, schnell zu Geld zu kommen. Geld ist eben die alleinige Macht, öffnet Tür und Tor, auch wenn es nur vorgetäuscht wird. Früher hieß es einmal „Wissen ist Macht“. Das ist längst vorbei in einer Zeit, wo man sich wissenschaftliche Titel, auch in Deutschland, für Geld kaufen kann. Wenn heute ein Tierarzt nur auf dem Fahrrad und in der einfachen Arbeitsjacke in ein Geschäft, zum Landwirt, in die Wirtschaft kommt und nach ihm irgend ein Händler, Agent oder dergl., im feinen Auto, der schon bestraft ist und das Auto nur auf Abzahlung bekommen hat, aber durch elegante Kleidung — vielleicht auch auf Pump — besonders auffällt, so wird man den Tierarzt immer als zweite Garnitur behandeln. Das Neueste ist heute alles. Dazu gehört auch die große Klappe und in gewissen Fällen das Parteimitgliedsbuch. Letzteres ist bei vielen Behörden heute ein „Sesam öffne dich“. Gewiß liegt man auch vor dem Krieg manchmal etwas reichlich viel auf Neugierigkeiten — die Uniform, die Zugehörigkeit zu einer studentischen Korporation, einem gesellschaftlichen Klub u. a. waren oft ausschlaggebend, um etwas zu erreichen. Aber dieses „Neuerliche“ bedingte auch gleichzeitig einen

einwandfreien Lebenswandel, besonders in bezug auf Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Das ist der große Unterschied zu heute. Wer nur irgendwie mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kam, war gesellschaftlich und öffentlich unmöglich. Es ging oft sogar so weit, daß der Kaufmann, der Konkurs machte, aus seinem Wohnort verschwinden mußte, um irgend eine andere Stellung zu erhalten. Offiziere und Reserveoffiziere, die sich nur Geringes zuschulden kommen ließen, waren für immer erledigt. Heute muß ein Parteimann schon recht viel auf dem Kerbholz haben, um abgesetzt zu werden. Es ist charakteristisch, wie sich bei allen solchen Skandalen die einzelnen Parteien verhalten, wenn ihre Leute mit betroffen werden. Man muß gerecht sein und sagen, daß nur die Nationalsozialisten und die Kommunisten rücksichtslos durchgreifen. Bei allen anderen versucht man erst mal möglichst viel zu beschönigen und zu vertuschen. Das gelingt ja oft dank der ganzen Art der Erledigung nur zu gut. Zunächst nehmen sich die unschuldigen Gauner die prominentesten Rechtsanwältin, die unter allen Umständen ordentlich Geld dabei verdienen, und dann geht's los — „je länger je lieber“ — „langsam aber sicher“. Die überlasteten Richter und Staatsanwälte haben meist gar keine Zeit, um sich in den ganzen Wust richtig hineinzuarbeiten. Es vergehen nicht Monate, sondern oft Jahre, ehe es zur Verhandlung kommt, und dann ist schon ach soviel vergessen und soviel Neues eingetreten, daß man an das Alte gar nicht mehr denkt. Zeit gewonnen, alles gewonnen! Was sonst alles noch mißspielt — verschwundene Akten, bestochene Gefängnisbeamte, parlamentarische Behandlung des Falles, Winke von oben usw. — ist ja nur allzu bekannt.

Was wäre im Fall Skarek vor dem Kriege eingetreten? Der Oberbürgermeister von Berlin wäre längst abgesetzt und wahrscheinlich der Oberpräsident und der Minister des Innern auch, weil sie ihrer Aufsichtspflicht nicht genügt hätten. Heute liegt nun die Entscheidung ja nicht bei einzelnen, sondern bei der Masse, oder beim Parlament oder bei irgend einer Organisation. Mit anderen Worten heißt das, daß jeder sich von der Verantwortung drücken kann. Die Masse kann man aber leicht beeinflussen. Die Verantwortungslosigkeit des Einzelnen ist das Charakteristische des politischen Systems, unter dem auch der Materialismus ganz besonders aufblühen muß, was man nicht noch näher auseinanderzusehen braucht. Die ganze großkapitalistische Wirtschaft, die sich heute immer schneller und machtvoller ausbreitet, rückt naturgemäß den Wert des Geldes immer mehr in den Vordergrund. Sie neben dem politischen System der Verantwortungslosigkeit grundlegend zu ändern, ohne jedoch dabei auf alles vergangene zurückzugreifen, was ja bekanntlich sowieso in der alten Form nie wiederkommt, wird die Zukunftsaufgabe sein. Erst dann werden sich die riesigen Korruptionsercheinungen der heutigen Zeit allmählich auf ein natürliches Maß zurückschrauben lassen, erst dann wird sich die Parole durchsetzen:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Linde.

Eine Stresemann-Erinnerungsmünze.



Die Preussische Staatsmünze (Berlin) läßt zum Andenken des Reichsaußenministers Stresemann eine Erinnerungsmünze prägen, die auf der Vorderseite das Bild des Verstorbenen mit der Umschrift „Diener des Friedens und des Vaterlandes, Stresemann“, auf der Rückseite eine symbolische Darstellung der Rheinlandbefreiung zeigt.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanni

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Werdau.

4. (Fortsetzung.)

Auf einer Sanddüne, wo neben Brenneisen, Wolfsmilch und manneschoben Kugelfisch mageres Küchentraut sein Dasein fristete, lag die Behausung der Alten. Ein niederes armelloses Holzwerk, mit Schilf gedeckt, der Zaun aus Erde aufgeworfen, und Schilf gedeckt, wo diese abgerutscht war, mit Schilf durchflochten. Das regte sich leise im Abendwind und machte ein Geräusch, als ob ein Duzend Senfen durch überreife Ähren schnitt. Vor der Tür hingen durch überreife Ähren schwarze Krüge. Zwei halbnackte, sonnenverbrannte Kinder schliefen eng aneinandergebrückt an der Schwelle. Die Pferde weideten schnuppernd, weit verstreut. Viehhundertköpfig, wie sie waren, hatte der Efitos keine leichte Aufgabe, sie immer im Zaum zu halten.

Die Stuten drängten sich lieblos gegen die Hengste. Dazwischen sprengte der Roffhirt sattselos auf seinem Pferde, denn die Wildheit und stete Beweglichkeit seiner Schützlinge nötigte ihn, stets bewacht zu sein. Der Rücken seines Tieres war ihm Tisch, Stuhl, Bett, und gerade die Nacht, welche den anderen Hirten Ruhe brachte, brachte ihm die meiste Arbeit. Da wandern und weiden die Pferde am meisten, und er muß immer die Rinde um sie machen, muß sehen, daß keine freche Diebesbande ihm das beste Stück der Herde stiehlt, daß sie bei Gewittern und Regenschauern nicht blindlings über die Steppe rasen. Er hatte das Bams von Kalbleder und den Rock darüber mit einem Lederkurt um den Leib gebunden. Dreimal wand dieser sich wie eine Schlange um die unterste Gestalt. Die Mützen und Metallstücke, welche er daran hängen hatte, klirrten leise aneinander wie fein abgestimmte Schellen, als er im gestreckten Ritt zur Hütte sprengte kam.

Zweimal war er schon hier gewesen und immer war nichts von Elemer zu sehen. Was mochte es da gegeben haben? Hatte der Junge sich mit den Großeltern überworfen? Kaum möglich. Die beiden waren stets ein Herz gewesen.

Endlich gewahrte er Elemer. Er atmete auf. Es war demnach wieder alles im Geleise. „Guten Abend!“ legte er erfreut und sah ihm forschend ins Gesicht, um herauszubekommen, ob der alte Radanni verraten hatte, daß er ihn aus der Schenke geholt.

Elemer schien nichts zu wissen. Das beruhigte ihn. Er wollte es mit dem jungen Herrn nicht gern verderben, denn er war allzeit gültig gegen ihn gewesen, hatte sogar schon ab und zu „Pferdefriedensdienste“ für ihn gemacht, wenn er für eine Stunde zu seiner Liebsten gewollt hatte, die am äußersten Rand der Steppe wohnte.

Lächelnd wies er mit der Hand nach dem Wagen, der mit einer Plane bedeckt hinter der Hütte stand. „Großmutter wollte schlafen gehen! Aber ich habe sie gebeten, auf dich zu warten. Späte dich — und gib ihr nichts — es würde sie beleidigen von dir. Sie weiß, daß du stets gut gegen mich bist!“

Elemer nickte dankend. Als er näher an den Wagen kam, sah er im Mondlicht eine Gestalt darauf sitzen. Es war eine Frau, die ins Leere blickte, während ein Schäferhund seinen Kopf an ihrem Kleide rieb.

„Rufst, Verbaß!“ sagte sie befehlend und drückte den Körper des Tieres leicht gegen sich. Der Hund gehorchte augenblicklich. Man sah nur noch das Weiße der Zähne, aber kein Knurren wurde mehr hörbar.

Elemer stieg beinahe ehrfürchtig die Stufen des Wagens zu ihr hinauf. Ohne seine Rechte zu erfassen, nickte ihm die Alte zu und zeigte auf die oberste Treppenstufe. Schweigend ließ er sich darauf nieder.

„Lange bist du ausgeblieben!“ Es klang nicht ungehalten. Eher nachdenklich. Sie zog fröstelnd einen aus mehreren Füllresten zusammengedrückten Schal um ihren hageren, ausgetrockneten Körper. „Frierst du?“ sagte Elemer. „Der Efitos soll dir morgen eine Decke bringen!“

Ihre Augen blickten zornig. „Willst du mich beschelten, noch ehe ich dir gedient habe?“

„Nein, Mutter Karin!“ — Aber, was sollst du frieren, wenn du's warm haben kannst?“

„Du hast recht! — Es ist auch so, wie der Efitos, mein Enkel sagt: Du bist gut. — Aber die Linien deiner Hand sind es nicht!“

Sie sah aufmerksam auf die Verästelungen der schmalen, braunen Knabenhand, die in ihrem Schoße lag. Ihre Lippen wurden zu dünnen Strichen, ihre Augen sahen forschend von ihm hinweg zu den Sternen.

„Nirgends ist Lüge! Nicht hier, nicht dort! Seit Nächten sitze ich über dem Schicksal deines Lebens. Ich kann es deuten, wie ich will, es sind immer dieselben Wege.“

„Schlechte Wege, Karin?“

„Schlechte Wege? — Was verstehst du darunter? — Wenig Sonne! — Und Schatten, nichts, als Schatten, dann hast du recht!“

„Wen dich die Sterne trügen, Mutter Karin?“ Sie lachte auf. „Sie trügen nicht! Du kannst dich drauf verlassen!“

„Hegenwerk soll's sein, wenn man darin lesen will!“

Sie lachte wieder. „Wer sagt dir das? — Ein neunmal Weiser! — Den schick mir und ich will's ihm lernen, was darin geschrieben steht!“ Ihre Stimme wurde scharf und hell. „Glaubst du, der Schöpfer hat aus Kurzweil ihre Bahn gezeichnet und ihre Form und ihre Kreise? Zum Sonntagsvergönnen wohl für sich! — Die Dummer werden niemals alle. Und das ist gut! Wenn jeder Zweite in den Sternen lesen wollte, müßte jeder Dritte sich erschlagen.“

„Karin, erklär mir's. Wie macht man es?“

Sie fuhr über sein Haar und dann über sein Gesicht, ohne ihn dabei anzusehen. „Beschmer dich nicht damit, Elemer. Viel Wissen bringt nur Leid.“

„Sag, Karin!“ Der Junge rückte enger gegen sie.

Sie schob ihn nicht von sich. „Sieh, Elemer!“ Sie nahm seine beiden, lebenswarmen Hände zwischen ihre kalten, knochigen und umschloß sie frampfhaft. „Jede Blume, jeder Baum, jeder Strauch, jede Frucht hat einen Zweck. Und die Sterne sollen keinen haben? Sollten da oben stehen, nur damit sie leuchten? Und wenn, wozu das Vielerlei der Form? Zu was? Damit der Mensch sie deute! Sein Geschick aus ihnen lese, wie der Schöpfer es ihm vorgezeichnet hat, als in einer Liebesstunde ein Mann und ein Weib den Reim zu seinem Leben legten!“

Elemer fröstelte. „Ist es überhaupt der Mühe wert, daß man sein Leben lebt, Karin?“

„Ja! Jedes Leben ist wert, gelebt zu werden! Und wäre es ein Nichts, es steht eine Nummer dahinter. Meine Augen sehen das Etwas, das nach dem Ende kommt. Es ist so schön, daß alles andere vor ihm aufgewogen wird. — Gib mir deine Hand noch einmal, Elemer!“

Er legte ihr die Rechte in den Schoß, mit dem Handteller nach oben. Die Alte bog sich darauf herab, daß ihre Augen sie beinahe berührten. Dann hob sie unvermittelt den Kopf und sah ins Leere. In ihren Zügen war nichts mehr zu lesen.

Elemer sah fragend zu ihr auf. „Willst du mir nicht Näheres sagen? — Was liegt in meinem Leben, Karin?“

Keine Antwort.

„Karin!“ drängte er bittend.

Abweisend sah sie ihn an und schob seine Hand achlos von sich. „Armer Elemer! — Es ist besser, du weißt es nicht!“

„Was soll ich denn nicht wissen, Karin? — Sag mir's!“

Sie schwieg.

„Karin!“ bat er von neuem und legte den Kopf an ihre Hüften.

„Geh jetzt, Elemer und trag's, wie es kommt! Du kannst dich dagegen stemmen, wie du willst, es hilft dir nichts. Was in den Sternen und in deiner Hand geschrieben steht, das bleibt!“

Er sprang auf, daß sie zusammenschrak, und setzte die Stufen hinauf. Unweit des Wagens warf er sich in das knisternde Gras, wühlte die Hände in die harte, rissige Erde und preßte das Gesicht hinein.

Mit tierem Auge sah die Alte seinem Tun zu. Und wenn sie ihr Leben gab, sie konnte die Wege des seinen nicht ändern. Es mußte jeder tragen, was ihm bestimmt war.

Zwei Arme legten sich um Elemer's schlanken Knabenkörper, ein erregter Atem ging über sein Haar, ein Körper drückte sich eng gegen den seinen.

„Elemer!“ — Der Junge rührte sich nicht.

„Elemer!“ — „Gib mich, Efitos!“

Tränen und Zorn klangen in der Stimme mit. „Sei nicht böse, ich will dir nur etwas sagen!“

„Ich will nichts wissen mehr!“

„Gar nichts?“

„Nein!“

Elemer warf sich herum und fuhr mit dem Kermel seines Rockes über beide Augen. „Sieh nach deinen Pferden, — ich will allein sein!“

„Wenn du mich einmal brauchen solltest, Elemer.“

„Dich brauchen?“ — Es kam stolz abweisend. „Wozu?“

„Man weiß nicht, wie es kommt im Leben — du bist der Herr, und ich der Knecht — ich weiß es schon.“

„Ich hab's nicht so gemeint, Efitos — gewiß nicht!“ Zwei Knabenhände hielten den Roffhirt an der Spitze fest. „Hol morgen eine Decke für deine Großmutter — ich hab's ihr versprochen, damit sie nicht mehr friert — und für die Raja hab ich eine Flasche Wein — und — und jetzt kannst du mir meinetwegen auch noch mitteilen, was du mir vorhinein sagen wolltest!“

„Daß du immer auf mich zählen kannst, Elemer! — Und daß ich dir's nie vergesse, was du alles für mich getan hast!“

Elemer zuckte die Achsel. „Was du aus allem für ein Wesen machst, wo's gar nicht der Mühe wert tut, darüber zu reden!“

(Fortsetzung folgt.)

Wegeunterhaltung

in Deutschland und England.

Die Aufwendungen der Wegeunterhaltungspflichtigen sind in Deutschland von 125 Millionen jährlich vor dem Kriege auf rund 670 Millionen im Jahre 1928 gestiegen. Diese Mehrbelastung, die in erster Linie auf den ständig wachsenden Autoverkehr zurückzuführen ist, trifft hauptsächlich die Landwirtschaft.

Während in England nahezu 800 Millionen als Steuer von den Kraftfahrzeugen erhoben werden, und zwar in Form einer Kraftfahrzeugsteuer und einer Benzinsteuer (über die Verhältnisse in Dänemark wurde in Nr. 242 berichtet), beträgt die Kraftfahrzeugsteuer in Deutschland nur rund 160 Millionen Mark. Aus dem Aufkommen von 800 Millionen Mark werden in England jedoch nur rund 450 Millionen für Zwecke des Straßenbaues verwandt, während der Rest von 350 Millionen Mark dazu dient, die Grundsteuer der Landwirtschaft zu befreien und die übrigen Realsteuern zu senken. Auch bestehen in England scharfe Vorschriften hinsichtlich des Höchstgewichts der Lastkraftwagen, da die schweren Kraftwagen die Landstraßen bekanntlich ganz besonders stark abnutzen und dadurch die Straßenbau- und Unterhaltungskosten unverhältnismäßig vergrößern.

Im Gegensatz zur Reichsbahn, die nicht nur einer Beförderungspflicht zu festen Sähen unterliegt, sondern auch das Gelände ihres Bahnkörpers laufen, herrichten und unterhalten muß, trägt der Kraftwagenverkehr bisher nur einen verhältnismäßig geringen Teil der von ihm verursachten Straßenbaukosten. Kein Wunder, daß er bei einer derartigen Bevorzugung der Reichsbahn vielfach überlegen ist und diese zu Kampfstarfen zwingt, deren Kosten letzten Endes wieder durch Mehrbelastung der landwirtschaftlichen Massengüter ausgeglichen werden müssen.

Im Interesse der schwer bedrohten deutschen Landwirtschaft und der Aufrechterhaltung der Rentabilität der Reichsbahn ist deshalb zu fordern, daß diese Bevorzugung des Kraftfahrzeugverkehrs aufhört und daß nach ensprechendem Vorbild die Kraftfahrzeugbesitzer zu den Mehrkosten, die sie den Wegebaupflichtigen verursachen, in vollem Umfang herangezogen werden.

Ob dies durch Ausbau der jetzigen Kraftfahrzeugsteuer oder durch Einführung einer Benzin-, Reiser- oder Kilometersteuer zu geschehen hat, bedarf sorgfältiger Prüfung. Auch muß sofort das Höchstgewicht für Lastkraftwagen herabgesetzt werden.

Wenn man in Amerika mit seinen weiten Entfernungen mit einem Höchstgewicht von 3 T. auskommt, ist nicht einzusehen, warum in Deutschland Wagen mit 9 T. Gewicht zugelassen werden sollen.

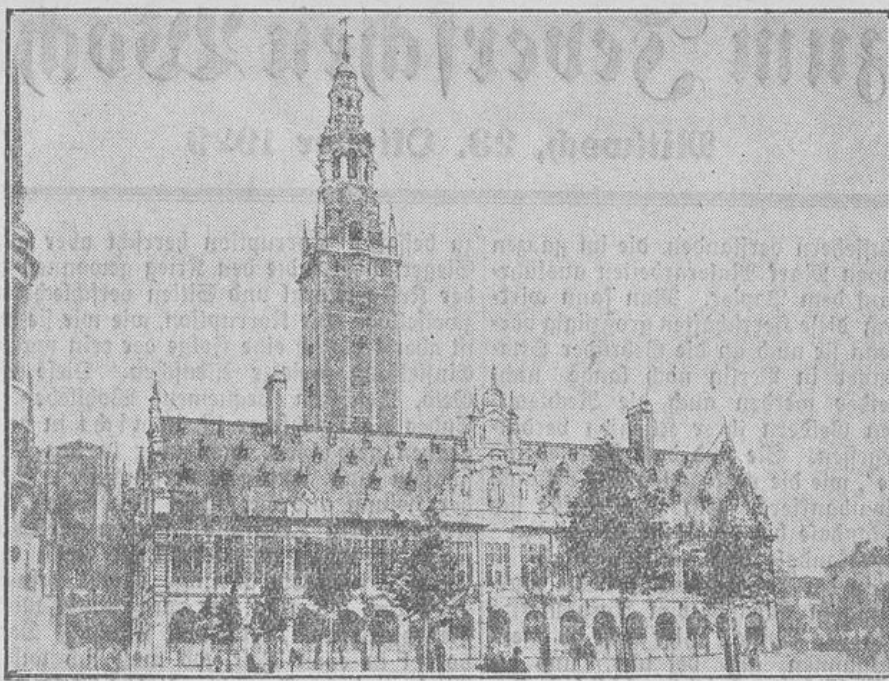
Eile ist geboten, da der jetzige Zustand für Wegebaupflichtige und Reichsbahn auf die Dauer unerträglich ist.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 22. Oktober 1929.

* Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Die Bezirksverwaltung Oldenburg der Deutschen Gesellschaft hat vor einiger Zeit in Oldenburg ihre Hauptversammlung abgehalten. Vom Vorstände waren erschienen: Geheimer Kommerzienrat Stalling als Vorsitzender, als stellvertretender Vorsitzender: Kommerzienrat Schaefer, ferner Bankdirektor Jaspers, Bezirks-Untermann Althorn, sowie von auswärtigen Herren: Fregattenkapitän a. D. Vossenskommandeur Helf-Wilhelmshaven; Hotelbesitzer Fr. Tiarks-Horumerfeld; Wasserhau Fr. Ehlers-Brake und Landwirt Fr. Kähler-Fedderwarderfeld. Der Vorsitzende berichtete über das letzte Geschäftsjahr und den günstigen Verlauf desselben. Die Interessen der Gesellschaft haben auch im verflossenen Jahre in Stadt und Land weitgehendes Verständnis gefunden. — Die Mitgliedsbeiträge erbrachten im letzten Jahre die Summe von 4320,79 Mark, an Sonderzuwendungen hat die Gesellschaft die Summe von 2157,31 Mark zu verzeichnen. Die in den Hotels, Gastwirtschaften und Bahnhöfen usw. untergebrachten Sammelkassen der Gesellschaft ergaben insgesamt 1769 Mark. Die Hauptgeber waren wieder die Amtsverbände, Stadtmagistrate, Gemeinden sowie die evangelischen Kirchengemeinden, auch eine Anzahl Schulen veranstaltete Sammlungen. Ansehnliche Sammlungen wurden wieder von den Marinebehörden und den beiden Kreuzern „Emden“ und „Berlin“ veranstaltet. Die Reederbeiträge beliefen sich auf ca. 600 Mk. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 12 454,46 Mk., während an Ausgaben für

Präsident Hoover gegen die Inskriptionshege von Löwen



Die Universitätsbibliothek in Löwen, die im amerikanischen Stil wieder aufgebaut. Gegen den Willen der Spender und der Universität des Landes verkehrt die Inskriptionshege an: „Turore Teutonica deleta — dono americano restituta“ (Durch deutsches Wüten zerstört — durch amerikanische Schenkung wieder aufgebaut). Warren erzwang sich die Beibehaltung dieser Inskription durch ein Gerichtsurteil. Demnach wandte sich Präsident Hoover als Mitarbeiter an die Universität Löwen mit Entschiedenheit gegen diese Beleidigung Deutschlands.

Krieg zerstört worden war, wurde mit Hilfe gegen den Willen der Spender und der Universität des Landes verkehrt die Inskriptionshege an: „Turore Teutonica deleta — dono americano restituta“ (Durch deutsches Wüten zerstört — durch amerikanische Schenkung wieder aufgebaut). Warren erzwang sich die Beibehaltung dieser Inskription durch ein Gerichtsurteil. Demnach wandte sich Präsident Hoover als Mitarbeiter an die Universität Löwen mit Entschiedenheit gegen diese Beleidigung Deutschlands.

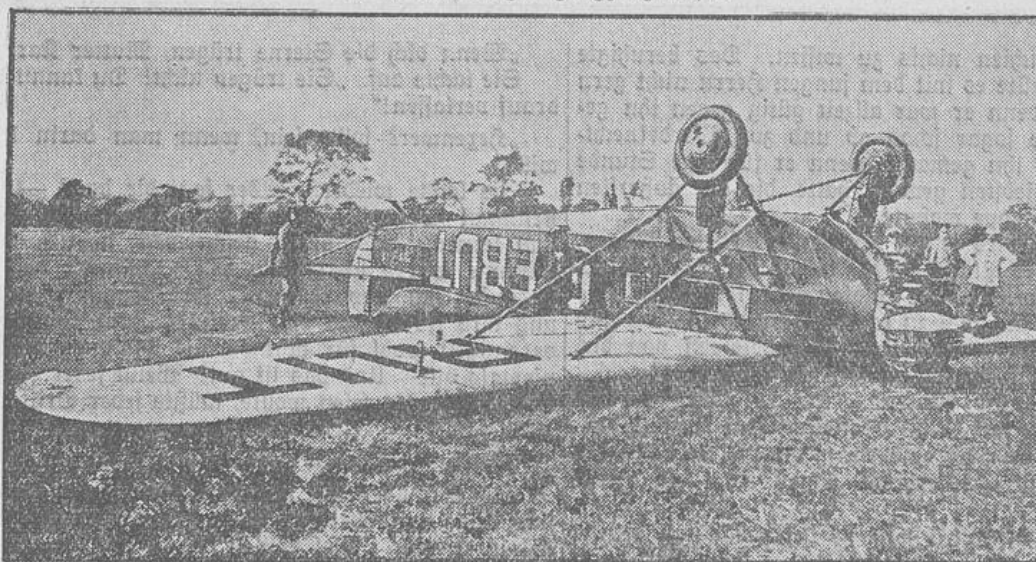
die Unterhaltung der vier Rettungsstationen an den Oldenburger Küsten: Horumerfeld, Hookfiel, Fedderwarderfeld und Wilhelmshaven und anderen 4412,76 Mark erwachsen. — An den Hauptvorstand der Deutschen Gesellschaft in Bremen konnten wieder 10 000 Mk. überwiesen werden. — Im letzten Rechnungsjahr ist das Ruderrettungsboot in Horumerfeld mit einem Motor ausgestattet worden. Allmonatlich wurden mit diesem Motorrettungsboot größere Uebungsfahrten ausgeführt, um Schiff und Motor zu erproben, wie auch die übrigen Oldenburger Rettungsstationen regelmäßig ihre Uebungsfahrten auszuführen haben. Das Rettungsboot Wilhelmshaven soll, sobald die Finanzen der Gesellschaft es gestatten, ebenfalls mit Motorkraft versehen werden, um bei den nötigen Rettungsfahrten sowohl die Kräfte der Mannschaft zu schonen, wie auch schneller an das gefährdete Schiff heranzukommen. — Die Gesellschaft hofft auch in diesem Jahre auf weitestgehende Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung, um die durch den Krieg entstandenen Schäden an den Rettungsgeräten der Gesellschaft allmählich immer mehr beseitigen zu können. — Seit Gründung der Gesellschaft sind durch diese aus Seerott 5203 Personen gerettet. — Möge jeder durch Erwerbung der Mitgliedschaft die Ziele der Gesellschaft fördern. — Gedanke Eurer Brüder zur See!

Aurich. Gegenarbeit wider das Volksbegehren in Amtstufen? Der „Auricher Btg.“ wird gemeldet: „Als sich am Donnerstag Stadteinwohner auf dem Rathhause einfanden, um sich in die Volksbegehrenliste

einzutragen, wurden sie von dem im Amtszimmer anwesenden Beamten oder Angestellten gefragt: „Wissen Sie überhaupt, was Sie unterschreiben wollen?“ Vielleicht sind auch noch andere Worte gefallen. Jedenfalls wurde erreicht, daß — in einem Falle ganz bestimmt — die Unterschrift wenigstens vorläufig unterblieb. Was sollen diese Fragen? Der Beamte oder Angestellte hat keinerlei Erörterungen zu machen oder Fragen aufzuwerfen. Er hat lediglich darauf zu achten, daß die Eintragungen ordnungsmäßig vorgenommen werden. Weiter wird aus dem Amtszimmer mitgeteilt: Im Hause des Gemeindevorstehers Glemer wurde geradezu Gegenpropaganda getrieben. So hat dessen Sohn, ein Eisenbahnbeamter, Eintretende, die sich eintragen wollten, gefragt: „Wißt Ihr, daß die Franzosen wieder alles besetzen werden?“ „Seid Ihr etwa Großgrundbesitzer? Für Euch ist das nichts“. Auch hier wurde erreicht, daß einige zurück wurden und sich zum Teil nicht eintrugen. Wenn es sich auch nur um Versuche handelt, so müssen wir doch feststellen, daß hier in unerlaubter Weise gegen das Volksbegehren gearbeitet wird. Deutschentende, Landsleute, merkt Euch solche Vorfälle und laßt Euch nicht irre machen! Geht zum Gemeindevorsteher und tragt Euch ein! Denkt an Weib und Kind, an Deutschlands Zukunft!“

Strachholt. Ein Pfarrtermin fand, wie die Aur. Btg. berichtet, am Dienstag hier statt.

Ein merkwürdiger Flugzeug-Anfall.



Der Motor eines Fokker-Passagierflugzeugs verlagte, abstürzend überschlug sich das Flugzeug und landete schließlich ohne wesentliche Beschädigung in umgekehrter Lage bei Warwischire in England. Die Insassen wurden nur leicht verletzt.

De Snid

Von Heinrich Deiters.

Bader Snid, un sien fru weern 'n Paar, as sit dat vör Sniden hört, rund un fett. Se wüssen, dat se anners niks to doon harrn as freten, jümmer freten. Se harrn sit of 'n Flagg utstekt, wo 't wütkelt wat to freten geew. De Dijk weer jümmer vull. Lang lopen weer nich nödt. Se weern denn of fowied ganz tofreden, ja. Wenn bloot de nol Jung eer keenen Kummer maten wull. Keen verdreit weer dat mit den Bengel! Staats to freten, seet he den ganzen Dagg in 't Grön un sinneleer, keef die fleggen na um gruwel.

De Dlen freegen em vör un meenen: dat weer keen Dork. Se schull man doon, wat all de Sniden doot: freten. Bi dat Gruneln keem niks bi rut. Dar kunn 'n nich fett bi warrn.

„Ja“, sa de Snid, „wenn ik anners niks wull, denn weer 't recht. Aber ik bin nich tofreden mit dat, wat ji doot. Kaamt ji vöran?“ „Wann wi mit een Flagg trecht sünd, denn kruupt wi na 'n anner. So wied kaamt wi vöran!“ jaden de Dlen.

„Dat is of wat. Dat ool fule Krupen. Wenn 't up 't Feltwarrn ankümmt, denn kaamt ji vöran. Dat stimmt. Dat schire Fett drift al achter ju an. Un wenn ik denn de Jünnen see, un de Bagels, wo je dörrch de Luft scheet un in de Sünn speelt, denn

krieg ik dat Bengen.“ „Dwarfschen Snad, keen Flinken an 'n Buuk hett, de mutt fleggen; de keen hett, de mutt truppen!“ „Ja, vun Huus hebbt ik dat je nich mitfregen, so as de annern!“ muul Snid.

„Dorvör heft du 'n schön Huus, wo du rinkrupen kannst, wenn di een wat doon wull. Un wenn 't regent, heft du 'n Dack über 'n Kopp. Möt de annern sit eerst föten.“

„Bruukt denn of nich den ganzen Dagg dat Huus up de Ruck to stopen un fönt fleggen!“

„Wees man tofreden, litt Jung!“

„Kann ich nich. Tofreden? Ne, ik will mi imfiken, wat mi keen helpen wull, dat ik vöran kaam. Wenn een vun Huus niks mitfreggt, denn mutt 'n sit dat föten föten. Ganz alleen geit dat of nich. Wenn een seggen deit, he is ut sit föten wat wörrn, denn hett he vergeeten, dat to een Tied een anner em holpen hett!“

„Un keen schull dat ween, de di dat fleggen bibringt?“

„Ik will maal mit den Vint snaken; de künnt wie in de Welt rüm un ward al 'n Flagg keenen, wo 't vör mi wat nütt is.“

„Denn man to!“ sa Bader Snid.

De Vint keef de Snid vun haben an. En Snid, de fleggen wull? Aber an em schull 't nich fleggen. Wenn Snid denn meen — he freeg eer in 'n Snabel un flog loos. — Junae, wat juus eer dat in de Dorn!

Wat 'n Gefühl doch! So haben öber all dat Kruup-tig weggloflegen. Snid kunn Bader un Moder meist nich meer sehn. Floot so 'n süßwern Band schien rup na em. Dar weern de beiden lang krapen. De Vint flog na de Möl. Dar geef 't wat vör em to snabbeln. Se sett sit up den Flögel un sett Snid daal. Jüst wull he eer fragen, wat je noch wider mit em wull, dar faat de Wind achter de Flögel, un drei eer in 'n Krink Sparling burr af un Snid höll sit gau fast. Un nu güng 't in de Welt rin. Jümmer gauwer drei sit de Flögel. Snid wüld meist swimeln. Na 'n forte Tied waag je aber uttoften, un denn keef se stolt ihm sit. Wat freeg je allins to sehn! Hüßer un Böm un öber de Böm de Wüschchen un haben de Wüschchen. Denn güng 't vör dull na haben, denn köpplings na unneren. Junge, dat weer 'n Reis.

So bleew dat den ganzen Dagg bi, un as 't Abend wüld, dar höll de Möl still. Snid juus dat in 'n Kopp, nu dat de Möl sit nich meer dreien dä. Nerrn in 'n Busch seeten Bader un Moder. Jüst, dat he eer noch sehn kunn. Snid schree:

„Na, wat seggt je nu? Hebbt ji keen. wo dat fleggen geit? Wat hebbt ji denn nu daan in de Tied? Ik neem an, keen twee Meter sünd ji vörankamen!“

„Dat mag ween!“ sa Bader Snid. „Aber de twee Meter hebbt wi uns eerli langfreten. Un wenn du di recht befeen deist, denn sittst du noch jüst up dat nämliche Flagg, wo Sparling di daalfett hett. Hest

Wie bereits gemeldet, war beabsichtigt, emmer der Pastor Buschmann-Meuschow einhellig zu wählen oder aber die Bildung einer Dreizahl vorzunehmen. Aus verschiedenen Besprechungen und Entschlüssen konnte man entnehmen, daß der weitaus größte Teil der Gemeindeglieder für eine einstimmige sofortige Wahl von Pastor Buschmann eintrat. Der Tag brachte jedoch eine andere Entscheidung, indem von 48 Stimmen sieben sich gegen die vorgeschlagene einstimmige Wahl erklärten.

Zumel. Donnerstag mittag scheuten die Pferde des Landwirts S. vor einem entgegenkommenden Auto und gingen durch, wobei die Stränge rissen. Die Erdkarre wurde gegen einen Baum geschleudert, der auf der Karre sitzende Knecht des Besitzers blieb aber wunderbarerweise ohne Verletzungen. Die Pferde konnten beim Hause ihres Besitzers wieder eingefangen werden. Der Unfall verlief somit ohne ernsthafte Folgen.

Gouten. Die Kartoffelernte ist hier ungefähr beendet. Sie hat in hiesiger Gegend sehr gute Erträge gebracht. Da jedoch die Preise infolge dessen sehr niedrig sind, ist aus dem Verkauf von Kartoffeln keine Rente zu erzielen. Wie im vergangenen Jahre, so ist auch jetzt wieder eine Kartoffelsammlung für die Anstalten in Betsfel veranstaltet worden. Einige Männer der Gemeinde sammelten in der Kirchengemeinde Gollan zirka einen ganzen Waggon, der den Anstalten überwiesen wurde. — Ein originelles Kleinauto, zugeführt Lieferwagen, hat sich der Lumpenbändler und „Klitterbaas“ Aldermann aus Deken selbst hergestellt. Sein erfinderisches Talent hat es verstanden, aus allerlei Metallen von Motorrädern usw. und aus vielen selbst angefertigten Einzelteilen ein richtiges schnellfahrendes Auto (Simousine) herzustellen. Man muß staunen, was ein findiger Kopf alles fertig bringt. Neugierig hat das Auto ein Aussehen eines altmodischen ostfriesischen Karrenwebers. So hört man oft, wenn Aldermann durch den Ort faßt, den drohigen Ausruf „de Weiber is up 'd Boob komen“.

Bücherchau

Der Ostfriesland-Kalender für 1930 ist soeben erschienen. Er ist in allen Buchhandlungen zu haben und wird den Lesern auf dem Lande, ebenso wie in früheren Jahren, auch diesmal wieder durch Kolporteurs zum Kauf angeboten werden. Der Verlag von Heinrich Soltan in Norden hat bisher noch in jedem Jahre für die Freunde des Kalenders eine besondere Ueberrachung gehabt; 1928 war beispielsweise das Kalendarium neu gestaltet worden. Im vorliegenden Jahrgang hat der Verlag die kleinen Kreiskarten, die doch vielfach veraltet waren, ersetzen lassen und statt dessen dem Kalender eine große, 6 mal gefaltete Uebersichtskarte von Ostfriesland beigegeben. Das wird zweifellos allgemein größtes Beifall finden, und die dadurch notwendige Erhöhung des Preises von 1 Mk auf 1,10 Mk wird sicherlich niemanden vom Kauf des so beliebten Jahrbuches abhalten. Auch der behördliche Teil, das Verzeichnis der wichtigsten staatlichen und städtischen Behörden Ostfrieslands, das dem Kalender den Ehrentitel „Staatshandbuch von Ostfriesland“ eingetragen hat, ist neu geordnet und weiter ergänzt worden, so daß es immer mehr Anspruch auf Vollständigkeit machen kann. — Der unterhaltende Teil steht diesmal im Zeichen des im letzten Jahre verstorbenen ostfriesischen Dichters Arend Dreesen. An weiteren Beiträgen von besonderer Bedeutung setzen genannt: Eine Schilderung der Seel- und Deichbauten in der Legebucht von Regierungsbaurat Alptes (Norden), „Ostfrieslands Gipspflanzen“ von Otto Beege (Jüist), eine Plauderei über alte Handwerkskunst von Ludwig Kittel (Dornum), eine Darstellung von Emdens Vergangenheit als Festung von Fr. Barth (Emden). Außer einer größeren geschichtlichen Abhandlung von Pastor Dr. Reimers (Loga) über Ostfrieslands Emigration vor 500 Jahren findet der Leser im übrigen allerlei nette Artikel unterhaltender Art sowie zahlreiche Gedichte. — Der jetzt vorliegende Jahrgang ist der 17. des Ostfriesland-Kalenders, und schon allein die Tatsache, daß Jahr für Jahr mindestens 10 000 Exemplare davon abgesetzt wurden, spricht deutlich für die Vielseitigkeit und Beliebtheit dieses heimatischen Jahrbuches, als es irgendeine andere noch so hochtönende Reklame vermöchte. In jedem Herbst freut sich die große Lesergemeinde schon im voraus auf den kommenden neuen Jahrgang. Auch diesmal wird sie nicht enttäuscht sein, sondern das über 200 Seiten starke, reich illustrierte Buch im Laufe des Jahres immer wieder gern zur Hand nehmen. Und so soll es ja auch bei einem wahren Volks- und Heimatbuch sein.



Ein neuer Leiter der Berliner Stadtbank.

Direktor Gehrke vom Deutschen Sparfassen- und Giroverband wurde an Stelle des Stadtbankdirektors Schmitt, der in den Sklaren-Standal verwickelt ist, als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Berliner Stadtbank berufen.

Künstlich erzeugte Träume

Von Professor Dr. M. H. Baegle-Oberursel.

Zehntausende lang war der Traum Gegenstand einer rein spekulativen Behandlung und gab häufig den Boden ab für allerlei Phantastik des Denkens und abglaubte Vorstellungen. Erst in neuerer Zeit ist man dazu übergegangen, auch die Traumvorgänge mit den Mitteln exakter Forschung zu untersuchen, und dabei spielt auch das Experiment eine große Rolle. So hat man z. B. gegen das Fenster des Schlafzimmers kleine Steinchen geworfen. Der Geräusch, der dadurch entstand, löste bei den Schlafenden den Traum von einem Gefecht aus, in dem fortwährend Schüsse fielen. Ein anderer wurde im Schlaf leicht mit einigen Tropfen Wasser bespritzt, und er träumte von einem gewaltigen Regenschauer. Wieder einem anderen hielt man eine stark duftende Rose unter die Nase, und im Traum bewegte er sich in einem wunderbaren, blütenreichen Garten.

Was hier nun in mehr gelegentlichen Experimenten als Beweis dafür erbracht werden konnte, daß während des Schlafes dem Gehirn zugeführte Sinnesreize Träume erzeugen, ist von dem verdienstvollen norwegischen Psychologen Moulton Wold in sein erbachten und mit peinlichster Sorgfalt durchgeführten Versuchen einer ganz systematischen experimentellen Erforschung unterworfen worden. Schon die Traumforscher früherer Zeiten waren auf den Zusammenhang aufmerksam geworden, der zwischen Schlafstage und Trauminhalt besteht. Man wußte schon, daß jede Lageänderung im Schlaf zugleich ein neues Traumbild schafft. Dieser Umstand beruht darauf, daß wir auch während des Schlafes — und zwar um so eindringlicher, je leichter der Schlaf ist — Eindrücke von unserer Körperlage erhalten; jeder neue Eindruck bringt neue Vorstellungen und Gruppierungen von solchen hervor und ändert damit das Traumbild. Vor allem sind es die von unseren Muskeln und Gelenken ausgehenden sogenannten kinästhetischen Empfindungen, die uns im Wachzustande über die Lagebeziehungen des Körpers und seiner Gliedmaßen zueinander sowie zu seiner Umwelt orientieren, und die Berührungs- und Druckempfindungen, welche uns über die Beschaffenheit unserer Umwelt unterrichten und auch während des Schlafes auf unser Gehirn einwirken und damit wesentlich den Inhalt unserer Träume beeinflussen.

Wold begann seine Experimente mit Untersuchungen über den Einfluß von Reizungen der unteren Gliedmaßen auf die Gestaltung der Träume. Zu diesem Zwecke veranlaßte er 23 seiner Studenten unmittelbar vor dem Schlafengehen, das linke Fußgelenk unter dem Knöchel mit einem Band zu umbinden. An sich selbst machte er natürlich immer die gleichen Experimente. Durch das Band empfanden die entsprechenden Haut- und Muskelpartien eine dauernde nächtliche Reizung, hauptsächlich durch die leichte Abwärtsbeugung des Fußes. Mit der Fuß-

reizung waren natürlich auch leichte Beinbeugungen, besonders im Knie, verbunden.

Eine schwierige Aufgabe der Versuchspersonen bestand nun darin, nach dem Erwachen die Schlafstage des Körpers genau beizubehalten, also sich nicht zu rühren, um vor dem Aufstehen exakt feststellen zu können, welche Gelenk-, Muskel- usw. Reize während des Schlafes von den Beinen ausgingen. Um sich außerdem genau darüber versichern zu können, ob die Träume bezw. Teile von diesen auch wirklich von den in der Versuchsnacht durch das Band ausgeübten Reizungen hervorgerufen worden waren, hatte man Kontrollversuche in der unmittelbaren vorhergehenden Nacht ohne Bandreizungen gemacht. Ein Vergleich zwischen den Träumen aus der Kontrollnacht (also ohne Bandreizung) und der Versuchsnacht ergab, daß letztere rund 2½ mal mehr auf Bewegungsempfindungen in den Füßen und Unterschenkeln beruhende Traumvorstellungen enthielten als sonst die Normalträume. In der Versuchsnacht zeigte sich bei fast allen Versuchspersonen das Vorherrschen von Vorstellungen über aktive Fußbewegungen der eigenen oder einer anderen Person, d. h. der Traum enthielt viele Bilder, in denen ein Gegenstand, Gehen, Laufen oder Kriechen vorkam, sowie auch von passiven Bewegungen, so z. B. vom Fahren und Reiten und von sonstigen mit Fußbewegungen verknüpften Tätigkeiten. Wir sind deshalb wohl berechtigt, die durch die Umbindung der Fußknöchel in der Versuchsnacht hervorgerufene Reizung der unteren Gliedmaßen als die Ursache dieser Zunahme an Bewegungsvorstellungen im Traum anzusehen.

Dieser Schluß wird durch die Beobachtung bestätigt, daß bei jenen Versuchspersonen, deren Band sich während des Schlafes verschoben hatte, um die Hälfte weniger Traumvorstellungen, die sich auf Fußbewegungen bezogen, vorkamen. Daß übrigens auch in den zum Vergleich herangezogenen Normalträumen der Kontrollnacht Traumbilder auftraten, die auf Muskel- und Hautempfindungen in den unteren Gliedmaßen zurückzuführen sind, wird uns sofort verständlich, wenn wir uns erinnern, daß ja unsere Füße durch Lagerung bezw. Umlagerung im Schlafe immer bestimmte Berührungs- und Druckreize empfangen und in bestimmte Haut- und Muskelspannungen gelangen, die natürlich auch entsprechende Haut- und Muskelempfindungen auslösen und damit den Anlaß zur Entstehung von entsprechenden Traumvorstellungen geben. Tatsächlich konnte bei all den Normalträumen, die eine stärkere Zahl von geträumten Fußbewegungen als andere Normalträume zeigten, unmittelbar nach dem Erwachen festgestellt werden, daß die Beine irgend eine sonderbare Lage einnahmen, z. B. die Knie- oder Fußgelenke gebeugt oder nach dieser oder jener Richtung hin gedreht waren.

Wichtige Versuche hat Wold mit den oberen Gliedmaßen gemacht, um festzustellen, in welcher Weise die von diesen ausgehenden Haut- und Muskelempfindungen auf die Gestaltung der Traumbilder einwirken. Zu diesem Zwecke ließ er seine Versuchspersonen (bald an einer Hand, bald an beiden Händen) lederen Knochenschuhe nachts tragen. Bei 80 Prozent der Versuchspersonen zeigten sich nun Träume, in denen Handbetätigungen besonders stark auftraten. Geträumt wurden folgende Betätigungen: Ergreifen und Verteilen von Gegenständen, Heben von Gegenständen und Personen, Hantieren mit allerlei Dingen, Handklopfen, Handwringen, Begrüßung durch Handreichen, Handverlegen, Kleben unter besonders starker Benutzung der Hände, Rudern usw. Der Handschuhreiz hat demnach dieselben motorischen Traumanreize für Hände und Arme erzeugt, wie der Bandreiz für Füße und Beine, nur in einer der Eigenart der Hände angepassten Weise.

Eingefandt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung des Publikums gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geistesleben auch persönlich vertreten können.

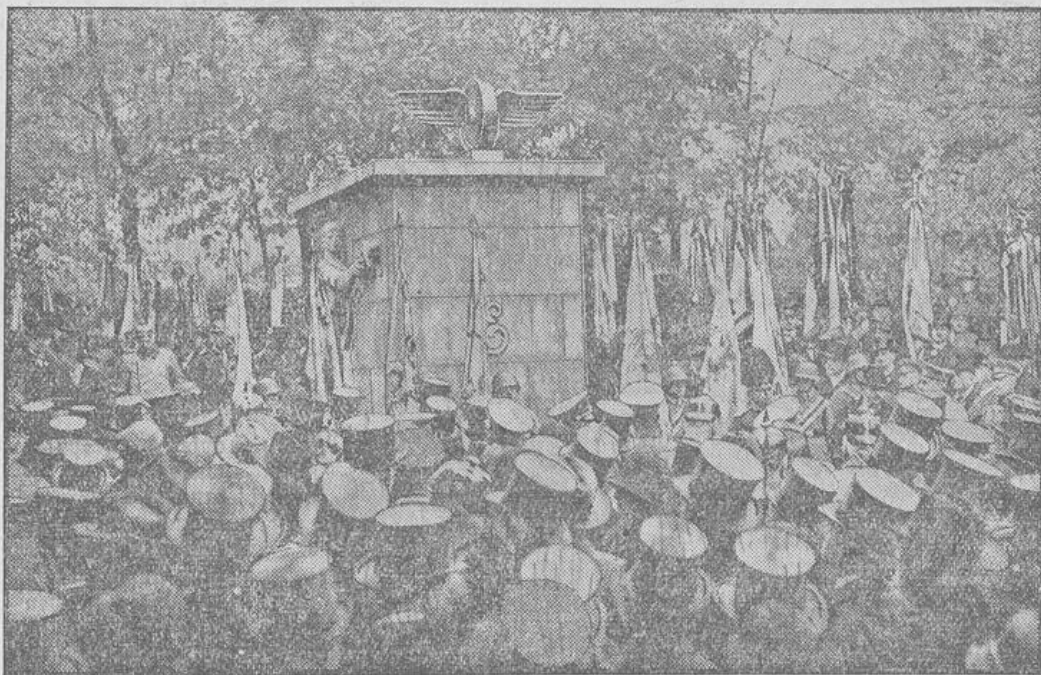
Die Bedenklichen.

Gegen das deutsche Volksbegehren sind alle Kräfte mobil gemacht worden, die sich nur irgendwie dazu bereitfinden ließen. Man hat mit Hochdruck daran gearbeitet, und wie das Ergebnis zeigt, ist es in der Tat gelungen, alle möglichen Kräfte gegen eine Aktion einzuspannen, deren Sinn und Ziel doch nichts anderes ist als das, was das ganze deutsche Volk als Sinn und Ziel deutscher Politik überhaupt fühlt und erkennt. Es hat sich eine Gegenfront gebildet, in der Kräfte und Persönlichkeiten stehen, die in keiner Weise zusammengehören und die ihren neuen Nachbarn sonst mit einer Gegnerschaft begegnen, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig läßt. Wie ist es so etwas möglich? Wie ist es, so fragt man sich, möglich, daß Männer, deren Namen bei der nationalen Bewegung bisher mit Recht einen guten Klang hatten, auf einmal in der Gesellschaft der Seewerger, der Gröfens, des Georg Bernhard und ähnlicher Zeitgenossen zu finden sind und daß sie es ihren Worten nach für eine vaterländische Aufgabe halten, einer vaterländischen Bewegung Fesseln anzulegen und sie nicht zur Auswirkung kommen zu lassen?

Nun, in Deutschland ist schon manches Erstaunliche möglich gewesen, besonders möglich gewesen in diesem Bürgerkrieg, das zwar seine feste Ueberzeugung besitzt, das aber, wenn es darauf ankommt, diese festen Ueberzeugungen zu verteidigen und zu ihnen zu stehen, plötzlich vor Bedenklichkeiten nicht mehr aus-

noch ein weiß, von lähmender Furcht ergriffen wird, daß die Ruhe gestört werden könnte, und lieber dafür eintritt, dem Gegner kampfslos das Feld zu überlassen, als sich als Mann zu erweisen. „Um Schlimmeres zu verhüten“, darum läßt dieses Bürgertum widerstandslos alles Schlimme über sich ergehen, darum hat es sich vor den Novembertagen 1918 nicht gegen die revolutionäre Bewegung gestemmt, darum hat es innen- und außenpolitisch die Dinge so treiben lassen, wie sie gelaufen sind, darum hat es zu dem Dawespakt Ja und Amen gesagt und darum hat es der Sozialdemokratie die Machtposition im Reiche und in den Ländern eingeräumt, die diese heute besitzt und zäh festhält und ausnützt. Es soll Schlimmeres kommen, so versichern uns führende Persönlichkeiten dieser Art Bürgertums, wenn das deutsche Volk im Volksbegehren seinen nationalen Widerstandswillen bekundet und durch die Forderung nach einer strafrechtlichen Verantwortung für die Paraphierung untragbarer außenpolitischer Bindungen ein so dringend notwendiges Korrelativ für hemmungslose Ehrgeizeleien oder fehlende Verhandlungsfähigkeit von Personen schafft, die ihre entscheidenden Stellungen im Staat nicht anders als ihrer innerpolitischen und parlamentarischen Geschicklichkeit verdanken. Was soll denn eigentlich Schlimmeres kommen? Ist es nicht wirklich schlimm genug, in welcher Lage sich Deutschland innen- und außenpolitisch befindet, und ist es nicht wirklich an der Zeit, daß sich endlich einmal die noch gefundenen Kräfte im deutschen Volke regen und der Welt und den innerdeutschen Machthabern zeigen, daß sie noch vorhanden sind? Wenn der Aufruf, der vor einigen Tagen von sogenannten führenden Persönlichkeiten gegen das deutsche Volksbegehren erlassen worden ist, mit einer ziemlichen Dreistigkeit behauptet, ein Erfolg würde alle Bestrebungen auf Besserung der deutschen Lage für jede absehbare Zeit vereiteln, und wenn er zugleich feststellt, daß die Unterzeichner von dem Ergebnis der Young-Verhandlungen in Paris und im Haag auch nicht beirrt sind, so hätten sich die Herrschaften auch der Milde unterziehen müssen, uns zu sagen, welche Bestrebungen denn zur Besserung der deutschen Lage führen könnten und wie das unbefriedigende Haager Ergebnis korrigiert zu werden vermag. Dann ließe sich vielleicht über die Ernsthaftigkeit dieses Aufrufs reden und dann könnte vielleicht über die Möglichkeit, die Form und den Inhalt einer anders gearteten Aktion gesprochen werden. So aber nicht. Man kann nicht, wie es diese Herren fortwährend tun, andauernd davon reden, daß das System falsch sei, daß es traurig um den Staat bestellt wäre, daß eine ganz andere Wirtschaftspolitik betrieben werden müsse, daß Deutschland vor die Hunde gehe und daß man das deutsche Volk nicht zum Lohnsklaven des Auslandes machen dürfe, und dabei alles laufen lassen wie es läuft, und sogar, wenn endlich einmal sich Kräfte zu einer Abwehrhandlung zusammenfinden, beschwörend die Hände erheben, flehentlich bitten, um Gottes willen an nichts zu rühren. Diese ewigen Bedenklichkeiten, die sich immer und überall breit machen, die ja auch — seien wir doch ehrlich — die Regierungsarbeit der Deutschen nationalen Partei beinahe zu einer nationalen Katastrophe werden ließen, uns die Erreichung des Schuttelehens kosteten, der Landwirtschaft die Möglichkeit nahmen, ihre lebensnotwendigen Forderungen durchzusetzen, uns innen- und außenpolitisch verrotteten und zermürbten, sind es ja eben, die der entschlossenen, frisch vorgehenden, von keiner Strupel belasteten Sozialdemokratie und ihren willensstarken Führern den Weg zur Macht bereiteten. Ist das Volksbegehren eine innerpolitische Waffe? Gewiß, es ist auch eine innerpolitische Waffe und es soll eine innerpolitische Waffe sein. Warum denn nicht? Wäre dieses Abgleiten, diese Katastrophe der deutschen Außenpolitik denn überhaupt möglich und denkbar gewesen, wenn wir nach der Revolution, nachdem die Frontkämpfer in die Heimat zurückgekehrt waren, innerlich unsere Sache in Ordnung gebracht und, anstatt daß wir die Novemberverbrecher zu Landräten machten, mit ihnen verfahren wären, wie es sich gebührt? Die alten Herren Beschwichtigungsräte sollen uns mit ihren Bedenklichkeiten vom Leibe bleiben. Ihre klugvollen Namen sind uns Schall und Rauch, wenn sie sich selbst so entwerthen. Was wir wollen, wissen wir; wir wollen den Ausbruch der Nation gegen die innere Schlamperei, Barmatierung und Verrottung und gegen die äußere Versklavung des deutschen Volkes. Wir zeichnen uns ein, ihr Bedenklichen, wir sind nicht unmündig und wir wissen, was wir tun und warum wir es tun! Wir sind zum richtigen Dienst am Vaterlande fest entschlossen. s.

Entfaltung des Gefallenen-Denkmales der Eisenbahner in Berlin.



Zu Ehren der während des Weltkrieges gefallenen Angehörigen der deutschen Eisenbahnertruppen wurde in Berlin-Schöneberg ein Denkmal enthüllt. Reichswehrminister Groener, General-Feldmarschall von Mackensen und etwa 2500 ehemalige Eisenbahner nahmen an der Feier teil.

Rinfollen

Von Heinrich Bandlow.

Emil Soltmann was en Mann in de Mittelsjahren. en Tweipenningsrentjeh, as de Lüd tau so'n Ort Lüd faden, de en arme Lüd en Daler ufseihnten un dorfor twei Penning Tinken up de Woch inbden deden. Bi des' Geldgeschäften blew so vel awertig, dat hei doch öfter tau Wirtshaus gahn un en Glas Bier drinken künne. De inbrögt un judenledern Mann was jilzig un knickerig, un sin folschen Wogogen stankierten allerwegt rüm, ob sich nids upfinnen let, womit hei sinen Schaden halbwegs nahzamen künne. Un wenn't ne verirt Stritholtschachtel wir, hei müßt sei mufen. Proppen und Proppentredde, bledern Rezel, Stummels von Blifedern un Zigaretten, luter jämmerliche Kleinigkeiten bröcht hei nah sin Tasch rin, und wat de ganze Sal ist rangig un gemein maken ded, dat was de Uemstand, dat jederein in de Stadt dat wüßt un keiner sich de Müß gew, sin Wifschung vor em tau vertelen. Newer hei wir en Johann Dickledde un beschämt und verlegen würd hei nich.

An einen Sommerabend güng Soltmann dösch de Husdör von'n Gasthaus tau'n „Lustigen Musikanten“ nah de irdischen Freuden rin. De „Lustig Mustant“ was en einföckig Hus, wat von buten überfächtig iherwürdig un fettig ufsch un was mit Sprüngen un Risse awertredt wir. Inwennig makt sich en muffig Geruch von verbrennten Tobak breit, dei von de Tapeten, Wörhäng un Dischen insluft. In de Stuu hadd sich de Stammundschaft insjumen, denn Hermann Rühr, wat de Wirt wir, hadd er Reh schaten un tau Biffet verarbeit't un in Rundschacht infaden tau dit lecher Gericht. Dortau lüht Soltmann äwer nich, un so sett't hei sich allein in

ein Eck, bestell't en Glas Bier un schult nah den groten Disch hen, von wo em de süß Brabengeruch de Näs trüßen ded un set dort as en Kater, de Hunger heit un sich an'n Snurcbort lict, um doch irgendwat in't Mul tau kriegen. Hei hadd jilzt en Stund drunten, dun kein ne Darm rin, dei stinkt um sich sel un dun frischweg bi Hermann Emil Soltmann Platz nehm. Na, dit wir wat! Wenn sei dorup reken ded, dat Herr Emil Soltmann sin Tinken för ehr springen let, denn so irtt sei sich en beten. Dat Mäten wir nich besonders hüßlich, hadd wat drille Ogen, sel wir so'n Mäten, von dei hüßlich Lüd faden, dat ehr Dugendhaftigkeit en litten Riß wegtregen hadd. De oll Ratscherr hadd von dit Fräulein Adele seggt, dat sei in de lütteläddich Gesellschaft passen ded as de Ruckel in't Repperten-Rest. Sei bestell't sich of en Glas Bier, un Hermann Rühr, de Wirt, bröcht dat un sett't sich en Ogenblick bi dat Börken hen.

Hermann Rühr was en fründlich un gefällig Mann, äwer of en halben Ullenspiegel, dei vull Streich un Kneip let. Wenn em de Gast dornach anseg, denn göt hei em flor Water in't Bräuwinkelglas un freugt sich, wo de anner denn spuden un schellen ded. Oder hei futtrisiert de Köpp von Rittstücken nah ne' Zigar rin und wüll sich half lob lachen, wenn nachstens de Zigar bi't Ruten upslä. Up Herrn Soltmann hadd hei dat längst affeihn, hadd äwer noch keinen Zug mit em maken künnt. Als hei sich nu mit dat Inmurrig Poor äwer nids un noch wat unnerhollen ded, blädert hei verlorren in sin Bretwatsch, wo hei mang de Geldschins tellt un weck taufamentläd, fet dorbi lüftig die beiden lewten Lüd an un lei en Geldschin fallen, ahn dat gewohr tau werden. Dei beiden Lüd smeten sich en raschen Blick tau, un Emil Soltmann pliert mit en Og nah'n Fautboden, süßst sich mit'n Faut nah den Geldschin ran, un as hei em grad taudeken wüll, wird

hei inn, dat dor all en anner Faut em in Verwörung nahmen hadd. Emil sel de Darm deipinnig an, un ihm ehren Mund spelt en liles Grien.

De Wirt fäd, hei müßt nah sin annern Gäst sich umseihn, Adele let ehr Taschendauk fallen, un as sel sich büdt, um dat wedder an sich tau nehmen, dun büdt herr Emil sich od, ret ehren Faut biffid un grapt den Geldschin weg. In sin Westentasch fänn hei sin Rauch.

„Wie viel ist es?“ frög sei.

„Fif Mark!“ fäd hei.

„Die werden verschmüßcht!“ fäd hei.

Hei murt wat Unverständiges; wo girn hadd hei dat Geld behollen, wat up de Woch drei Penning Tinken un äwerweg inbröcht hadd.

„Sonst ruf ich den Wirt.“ fluffert sei em tau.

„Bestellen Sie Braten!“

„Wat hülp dat! Hei set in de Knip un let sich zwei Passchonen Braden gewen. I je, was hat äwer 'ne rone Mählid. Hei et langsam un swent de Tunge! un sidmübt. Dit was 'ne anner Mählid, as dei wieren, womit sin Gru em gewöhnlich versieren ded. Adele flukt as en uthungert Ram, un in einen Ogenblick was sei farig.

„Lassen Sie mir noch eine Portion kommen!“ fäd sei tau em, und Emil Soltmann rep geburam den Wirt.

Als sei beid salt wieren, äwernehm Adele de Führung up de Reis dösch de Gedrante. Sei treten de Gejohr an mit Lilöre, nahsten krüsten sei in dat glatte Fohrwat von Bier, makt en Affstärer nah Porter un landten taulegt bi Grog. Als rin in etn Mag. De Mag is en gefällig Burß, wer em molleide, den bringt hei of in fierliche Wählidag un fett't den Geist in Swung. Soltmann süßst sich grad so selig as dösch döschig Johr an sinen Hochtidstag, wo hei of ümsüßt nash't hadd. Un de fettlich Adele,

des' glatte Häster, künn sich nich tänsen, sei jucht un brensch't as en Fahlen dösch luter Augenblut un Lebensglut.

„Oh, oh,“ trönicht hei. Em würd ehr Gesellschaft taulegt pinlich. As em so dücht, dat' nu woll so'n Deil wir, rep hei den Wirt:

„Ich will befehlen!“

Bi des' Würd stünn dat leuwe Mäten up un burrt af.

De Wirt rekt up en Zettel Poppier tausam un fäd:

„Acht Mark 15 Penning!“

„Großer Himmel, dat's jo unmöglich!“ fäd Emil Soltmann verstört un häwert an alle Glieder. De Schreck wir em in de Mag schaten.

„De Rechnung stimmt. Hier! Reken S.“ nah: Drei Biffet 2 Mark 25 Penning, 4 Lilöre —

Emil grawwelt ut sinen Geldbüdel 3 Mark 15 Penning tausam un langt in de Westentasch, wo hei den Zifmarschin ruffingeriert.

Hermann Rühr blädert den Schin utenein un frög:

„Wat sall dit Ding! Dit's jo 'ne Blütel!“

„Wat is dat?“

„'ne Blütel! Rifen S., up de ein Sied is woll dit Zifmarschin up, äwer up de ander Sied is 'ne Geschäftsempfehlung von en Berliner Worenhus.“

Soltmann knickt tausam. Sin ganze Freud äwer 'ne billig Stampamper in lustige Gesellschaft was flauten. Hei süßst sich so elend, dat hei meint, de Seel würd em ut de Nüstler rufforen. De ff Mark müßt hei schuldig bliven, un as hei ut de Dör stekt, wir, lacht de Wirt as en Dullen mit sine annern Gäst un fäd:

„Den herw id eis den Mund mit Essig utspült.“

Die Ernte ist eingebracht!

Wenn der Himmel so blau und durchsichtig wird, daß man meinen muß, er sei eine gläserne Schale, die sich über die braunen, reifen Schollen der Felder breitet, ist es Herbst. Erntezeit. Weiße Wolken segeln über die bunten Wälder, und die klare, frische Luft trägt den Schall der Stimmen weit in die Runde.

Schwerbeladen schwanken die Erntewagen vom Feld herein, und in den Dörfern und Flecken wird es lebendig, die Landleute bringen die Ernte herein.

Und wenn die Scheunen und Speicher glücklich bis unter das Dach gefüllt sind, wenn die Feldfrucht von Hagel und Kälte verschont wurde, und das Vermögen des Landmannes sicher in der Tenne ist, beginnt man, das Erntefest zu feiern. Und dabei leben die alten Gebräuche aus der vorchristlichen Zeit wieder auf.

Das Erntedankfest, das in manchen Gegenden auch als Kirchweih gehalten wird, ist eine Einrichtung, die schon bei den alten Völkern anzutreffen war. Brachte man bei den Griechen, Römern und Germanen der Gottheit der Fruchtbarkeit Dankopfer, so führte die Kirche stattdessen das Erntedankfest ein, das sich bis in unsere Zeit erhalten hat. Mit ihm sind eine solche Menge von Gebräuchen und Sitten verbunden, daß die einzelnen, deutschen Gegenden sich darin unterscheiden. In Süd-

deutschland und Österreich feiert man die Kirchweih gewöhnlich am Michaelstag (29. September), und selbst Sanct Marzissus (29. Oktober) verdankt seinen Ursprung einem heidnischen Brauch, der in neuem Gewande von den ersten christlichen Aposteln übernommen wurde.

Das Erntefest ist zugleich Kirchen- und Volksfest, und in den ländlichen Bezirken wird die Kirche des Dorfes mit den Früchten der Gärten und Felder geschmückt, mit Blumen und Ähren, und dabei ist es Brauch, daß die einzelnen Familien des Kirchspiels selbst zur Ausschmückung ihres Gotteshauses beitragen. Junge Mädchen und Frauen bringen Hafer, Roggen, Gerste und Weizenbüschel zum Schmuck des Kirchenschiffes, und die Seiten erhalten Blumengewinde und Obstzweige. Auch stellt man in manchen Gegenden Körben mit frischgeernteten Äpfeln, Birnen, Pfäulen, Pfirsichen und Aprikosen auf den Altar.



gehalten wurde, ist jetzt ins Wirtshaus verlegt worden. Und wenn auch die ländliche Jugend von heute nur noch selten in der Landestracht gekleidet ist, und nichts oder wenig von den alten Tänzen der Vorfahren weiß, so beobachtet man auch bei diesem Vergnügen genau die vererbten Gebräuche. Man paßt sie nur der Zeit an. Manchmal wird der Tanz vom ältesten Ehepaar begonnen. Oesters aber auch von den jüngsten Burschen und Mädchen. An manchen Orten hat der Gutsherr mit der Jungmagd den Vorantritt, an anderen wieder der älteste Erntearbeiter des Dorfes. Oft erscheint aber auch noch der Strohmann! Das ist eine Strohfigur, mit der abwechselnd getanzt wird, und auch in diesem frohen Brauch ist ein alter, heidnischer Glaube an Dämonen zu sehen, die man verjagt, wenn man ihnen mit Humor und Lärm an den Leib geht. Der Strohmann wird nämlich zuletzt verbrannt, und seine Asche streut man in alle vier Wände, um die Geister von den wohlgefüllten Scheuern zu bannen.

Verschiedentlich findet man aber auch den Brauch, daß beim Erntetanz die Frauen kommandieren. Und, um dies deutlich zu kennzeichnen, nagelt der Gastgeber einen großen, hölzernen Pantoffel an die Wand. An einem solchen Abend der Frauenherrschaft fordern nur die Frauen zum Ländler auf, und die Männer müssen sich allen Anordnungen fügen, sollen sie im Saal geduldet werden.

Die Ähre war bereits seit Adams Vertreibung aus dem Paradies das Symbol

der Ernte. Eine doppelte Kornähre gar bedeutete Sieg und Freude, und war in uralten Zeiten ein bewährter Schutz gegen den Blitzschlag. Doch nicht die Ähre allein verkörpert den Geist des Wachstums, in manchen Gegenden gilt der Hahn als sein Sinnbild. In früheren Zeiten war es sogar üblich, beim Mähen der letzten Garbe einem Hahn den Kopf abzuschlagen, und ihn auf einem buntgefärbten, bändergeschmückten Stabe zu befestigen. Das Tier wurde dann zum Erntemahl verzehrt und sollte Glück bringen. Ein gewiß grausamer Brauch, für den man heute wenig Verständnis findet, der aber hier und da noch in der Rheinprovinz üblich ist. In späteren Zeiten begnügte man sich mit der Nachbildung des Hahns aus Holz oder Pappe, der dann in stolzem Erntewagen heimgeführt wurde. Hat sich diese Sitte auch heute kaum noch erhalten, so erinnert doch die Bezeichnung „Erntehahn“ für den Ernteschmaus daran, welche wichtige Rolle der Hahn einst gespielt hatte.

Der Geist des Erntefestes konnte aber auch zuweilen menschliche Gestalt annehmen. In Schlesien kennt man ihn als den „alten Mann“. In anderen Gegenden heißt er nur „der Alte“. Er wurde sogar als Gott angesehen und verehrt. Eine erhaltene Urkunde aus dem Jahre 1249 berichtet davon, daß die dem Christentum wieder abtrünnig gewordenen Bewohner von Kompanien, Ratangen und Gebirge und aus der Weite der Ebenen die Ermland dem päpstlichen Legaten bei ihrer Wiederbefreiung schwören mußten, nie wieder den Alten als Götzenbild anzubeten oder ihm zu opfern. Später wurde es ein bekannter Erntebrauch, aus der letzten Erntegarbe eine Puppe zu bilden, die man „den Alten“ nannte. Er wurde vielfach sogar menschlich

gestaltet, mit ausgedehnten Anzügen bekleidet und in feierlichem Aufzug dem Hofherrn gebracht. Beim Ernteschmaus wurde ihm der Ehrenplatz eingeräumt, und eine der Bänderinnen eröffnete mit ihm den ersten Tanz. Den ganzen Winter über mußte er dann im Hause oder in der Scheune aufbewahrt werden, denn man glaubte, daß in ihm gute und hilfreiche Kräfte gegen die Dämonen schlummerten.

Aus der germanischen Mythologie stammt auch die Odinsage, in der es heißt, daß dieser Gott in einer Nacht ein Kornfeld wachsen ließ, um einen Knaben darin vor den Riesen zu verbergen. Und in nördlichen Ländern erinnern noch viele Volksfitten an Freyr, den Gott, dem als Schutzherr sämtlichen Wachstums auf Erden besondere Ehrungen zuteil wurden. In den Naturbildern der hingerufenen Wolken sah man das Schiff des Gottes Freyr und seinen goldborstigen Eber. Und so suchte man sich den Wechsel von Regen und Sonnenschein zu erklären, dessen wohlthätige Wirkung den Landbewohnern unerklärlich blieb. Dieses Fest, das man zur Zeit der Sonnenwende feierte, übernahm die christliche Kirche als Johannisfest oder Fronleichnamsfest. Oft sind aber dieje-

der Ernte. Eine doppelte Kornähre gar bedeutete Sieg und Freude, und war in uralten Zeiten ein bewährter Schutz gegen den Blitzschlag. Doch nicht die Ähre allein verkörpert den Geist des Wachstums, in manchen Gegenden gilt der Hahn als sein Sinnbild. In früheren Zeiten war es sogar üblich, beim Mähen der letzten Garbe einem Hahn den Kopf abzuschlagen, und ihn auf einem buntgefärbten, bändergeschmückten Stabe zu befestigen. Das Tier wurde dann zum Erntemahl verzehrt und sollte Glück bringen. Ein gewiß grausamer Brauch, für den man heute wenig Verständnis findet, der aber hier und da noch in der Rheinprovinz üblich ist. In späteren Zeiten begnügte man sich mit der Nachbildung des Hahns aus Holz oder Pappe, der dann in stolzem Erntewagen heimgeführt wurde. Hat sich diese Sitte auch heute kaum noch erhalten, so erinnert doch die Bezeichnung „Erntehahn“ für den Ernteschmaus daran, welche wichtige Rolle der Hahn einst gespielt hatte.

Der Geist des Erntefestes konnte aber auch zuweilen menschliche Gestalt annehmen. In Schlesien kennt man ihn als den „alten Mann“. In anderen Gegenden heißt er nur „der Alte“. Er wurde sogar als Gott angesehen und verehrt. Eine erhaltene Urkunde aus dem Jahre 1249 berichtet davon, daß die dem Christentum wieder abtrünnig gewordenen Bewohner von Kompanien, Ratangen und Gebirge und aus der Weite der Ebenen die Ermland dem päpstlichen Legaten bei ihrer Wiederbefreiung schwören mußten, nie wieder den Alten als Götzenbild anzubeten oder ihm zu opfern. Später wurde es ein bekannter Erntebrauch, aus der letzten Erntegarbe eine Puppe zu bilden, die man „den Alten“ nannte. Er wurde vielfach sogar menschlich

gestaltet, mit ausgedehnten Anzügen bekleidet und in feierlichem Aufzug dem Hofherrn gebracht. Beim Ernteschmaus wurde ihm der Ehrenplatz eingeräumt, und eine der Bänderinnen eröffnete mit ihm den ersten Tanz. Den ganzen Winter über mußte er dann im Hause oder in der Scheune aufbewahrt werden, denn man glaubte, daß in ihm gute und hilfreiche Kräfte gegen die Dämonen schlummerten.

Aus der germanischen Mythologie stammt auch die Odinsage, in der es heißt, daß dieser Gott in einer Nacht ein Kornfeld wachsen ließ, um einen Knaben darin vor den Riesen zu verbergen. Und in nördlichen Ländern erinnern noch viele Volksfitten an Freyr, den Gott, dem als Schutzherr sämtlichen Wachstums auf Erden besondere Ehrungen zuteil wurden. In den Naturbildern der hingerufenen Wolken sah man das Schiff des Gottes Freyr und seinen goldborstigen Eber. Und so suchte man sich den Wechsel von Regen und Sonnenschein zu erklären, dessen wohlthätige Wirkung den Landbewohnern unerklärlich blieb. Dieses Fest, das man zur Zeit der Sonnenwende feierte, übernahm die christliche Kirche als Johannisfest oder Fronleichnamsfest. Oft sind aber dieje-

der Ernte. Eine doppelte Kornähre gar bedeutete Sieg und Freude, und war in uralten Zeiten ein bewährter Schutz gegen den Blitzschlag. Doch nicht die Ähre allein verkörpert den Geist des Wachstums, in manchen Gegenden gilt der Hahn als sein Sinnbild. In früheren Zeiten war es sogar üblich, beim Mähen der letzten Garbe einem Hahn den Kopf abzuschlagen, und ihn auf einem buntgefärbten, bändergeschmückten Stabe zu befestigen. Das Tier wurde dann zum Erntemahl verzehrt und sollte Glück bringen. Ein gewiß grausamer Brauch, für den man heute wenig Verständnis findet, der aber hier und da noch in der Rheinprovinz üblich ist. In späteren Zeiten begnügte man sich mit der Nachbildung des Hahns aus Holz oder Pappe, der dann in stolzem Erntewagen heimgeführt wurde. Hat sich diese Sitte auch heute kaum noch erhalten, so erinnert doch die Bezeichnung „Erntehahn“ für den Ernteschmaus daran, welche wichtige Rolle der Hahn einst gespielt hatte.

Der Geist des Erntefestes konnte aber auch zuweilen menschliche Gestalt annehmen. In Schlesien kennt man ihn als den „alten Mann“. In anderen Gegenden heißt er nur „der Alte“. Er wurde sogar als Gott angesehen und verehrt. Eine erhaltene Urkunde aus dem Jahre 1249 berichtet davon, daß die dem Christentum wieder abtrünnig gewordenen Bewohner von Kompanien, Ratangen und Gebirge und aus der Weite der Ebenen die Ermland dem päpstlichen Legaten bei ihrer Wiederbefreiung schwören mußten, nie wieder den Alten als Götzenbild anzubeten oder ihm zu opfern. Später wurde es ein bekannter Erntebrauch, aus der letzten Erntegarbe eine Puppe zu bilden, die man „den Alten“ nannte. Er wurde vielfach sogar menschlich

gestaltet, mit ausgedehnten Anzügen bekleidet und in feierlichem Aufzug dem Hofherrn gebracht. Beim Ernteschmaus wurde ihm der Ehrenplatz eingeräumt, und eine der Bänderinnen eröffnete mit ihm den ersten Tanz. Den ganzen Winter über mußte er dann im Hause oder in der Scheune aufbewahrt werden, denn man glaubte, daß in ihm gute und hilfreiche Kräfte gegen die Dämonen schlummerten.

hohen Festtage nur Vorfeiern auf die bevorstehende Ernte, denen sich Bittgänge oder Prozessionen um einen reichen Segen der Felder anschließen. In den Gebräuchen



liegt aber eine solche Ähnlichkeit symbolischen Ursprungs, daß man eine gemeinsame Quelle als bestimmt annehmen kann, nehmen kann.

Man muß in diesen Wochen der Kirchweih einmal eine besinnliche Reise durch den deutschen Süden tun, in dem sich die kirchlichen Gebräuche und die daran anschließenden Feiern noch viel lebendiger erhalten haben als im kühlen Norden. Dort wird schon Tage vorher gebraten und gebacken, und oft kommen aus entfernteren Landstrichen die Gevattern zu Gast, die man sonst nur selten sieht.

Nicht nur die Getreideernte ist der Anlaß zu Festlichkeiten und der Pflege uralter Bräuche. Auch die Kartoffel, die erst vom Großen Kurfürsten von Preußen, Mitte des 16. Jahrhunderts, aus Holland eingeführt wurde, muß sich nach ihrer Ernte allerlei Zeremonien gefallen lassen. Um die unnützen Kräuter zu beseitigen, und gleichzeitig als Symbol des nahenden Herbstes, fladern aus allen Bezirken die lustigen Kartoffelfeuer auf den Feldern auf, in deren glühender Asche man die ersten Erdäpfel in ihrer eigenen Schale schön knusprig brät. Und wenn man aus den Tälern der Matangen und Gebirge und aus der Weite der Ebenen die blauen Rauchfahnen aufsteigen sieht, kann man gewiß sein, daß dort eins der beliebtesten und zugleich wärmenden Lagerfeuer aufplacert. Auch die Papierdrachen, die auf den abgeklopften Feldern aufsteigen, haben ihren Ursprung in der Mythologie. Wie in Europa hat man auch in Asien von jeher versucht, sich mit den Göttern auf einen guten Fuß zu stellen. Und so bemalte man hier wie da bunte Drachen mit Schreien erregenden oder belustigenden Zügen, die man hoch in die blauen Lüfte flattern ließ. Sie sollten den etwa anwesenden, schlecht gestimmten Kobolden zeigen, daß der Mensch auf der Hut ist! Und wenn heute die Buben ihre dicken Garnrollen in den rotgefrorenen Fäusten halten und dazu althergebrachte Lieder singen, und wenn sich der bunte Geselle hoch über die Dächer und Wipfel des Dorfes hebt, so hegt man im kindlichen Spiel einen altgepflegten Brauch.

Selbst die Kratten und Pfirschen, die man zur Kirchweih in den Buden verkauft, dienen in alter Zeit der Austreibung böser Geister. Und mancher von ihnen mag auch erst durch den edlen Saft, den man aus der geernteten Gerste braute, in den Sinn der Menschen gefahren sein. So hat sich mancher lustige und ernste Brauch durch ein Jahrtausend und mehr in der Volksstille erhalten. Und wenn sich die Scheunen und Speicher gefüllt haben, und all der Festtrubel vorüber ist, kommt auch bald der graue November, der sein bleiernes Tuch über die Natur deckt.

